



Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

■ ■ ■ ■ ■ AUFWACHSEN IN DER PANDEMIE



Jugendliche
in der Krise

Mitbestimmung
und Bedarfe für
die Zukunft

Frühkindliche
Bildung



THEMA

(K)ein offenes Ohr für Jugendliche?!

Bedingungen des Aufwachsens in der Pandemie
Reinhold Gravelmann

3

„Es ist jetzt wichtig, Freiräume für Kinder und Jugendliche zu schaffen“

Krisenerfahrungen, gesellschaftliches Engagement und Forderungen für die Zukunft
Interview mit Maike Voges

7

Stärken erkennen und fördern

„Blick in die Zukunft“ für Jugendliche in Coronazeiten
Corinna Posingies

11

Diesseits von Schule

Frühkindliche Bildung zwischen Lockdown und Lockerungen
Interview mit Nina Knapheide und Sebastian Lindau

15

MATERIAL ZUM THEMA

22

KOMMENTAR

Weiter so?

Martin Heiming

26

BÜCHER & ARBEITSHILFEN

Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz / Bundesvereinigung Lebenshilfe:
Jugendmedienschutz in Leichter Sprache

27

Caroline Link / SaBine Büchner:
Finnis Geheimnis

27

INFORMATIONEN

28

IN EIGENER SACHE

30



Liebe Leserinnen und Leser,

auch das zweite Jahr der Coronapandemie hat bestehende gesellschaftliche Probleme sichtbar gemacht. Besonders groß sind die Auswirkungen der Krise auf junge Menschen: Eine erfolgreiche Bewältigung von Kernherausforderungen der Jugendphase ist durch die notwendigen Einschränkungen erschwert. In den Bereichen Beteiligung und Chancengerechtigkeit sind Kinder und Jugendliche ausgebremst. Damit die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention kein Gut ist, das unsere Gesellschaft sich nur in unbeschwernten Zeiten „leistet“, besteht dringender Handlungsbedarf.

In dieser Ausgabe der **THEMA JUGEND** werden die Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen in der Pandemiesituation ebenso in den Blick genommen wie besondere Lebensumständen Heranwachsender, die durch die Krise in erheblicher Weise betroffen sind. Aufgezeigt werden gesellschaftliche Veränderungsbedarfe und zukünftige Handlungsfelder des Kinder- und Jugendschutzes.

Während Heranwachsenden Einschränkungen und Anpassung abverlangt wurden, sind ihre Bedürfnisse nicht ausreichend berücksichtigt worden. In der Coronakrise zeigen Jugendliche und junge Erwachsene Solidarität und gemeinschaftliches Engagement, ihrer Forderung nach Mitbestimmung bei (politischen) Entscheidungen, nach Freiräumen für soziale Erfahrungen und nach Zukunftsperspektiven muss entsprochen werden, um eine gelingende Entwicklung zu ermöglichen.

Zur Stärkung der psychischen Widerstandskräfte Heranwachsender setzt eine Handlungsempfehlung auf der Ebene individueller Resilienzförderung an: Der „Blick in die Zukunft“ erarbeitet mit Jugendlichen das Bewusstsein der eigenen Stärken, das einen Beitrag zum gelingenden Umgang mit Stressereignissen leistet.

Dass Bildung diesseits von Schule beginnt, zeigen Kindertageseinrichtungen während der Pandemie: Institutionelle frühkindliche Bildung bietet Raum für soziale Erfahrungen, fördert sprachliche Entwicklung, unterstützt Familien und stellt die Weichen für ein gutes Aufwachsen von Kindern. Im Gespräch über den Betreuungsalltag während der Coronakrise werden neue Erfahrungen aus der Praxis ebenso dargestellt wie Bedarfe für die Zukunft.

„Ich bin nicht bereit, eine ‚Generation Corona‘ in Kauf zu nehmen“, betont der Präsident des Kinderschutzbundes, Heinz Hilgers, und appelliert an Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, „Investitionen in Kinder und Jugendliche den Vorrang einzuräumen“. Nur mit vereinten Kräften und entschlossenen Entscheidungen kann für junge Menschen ein „Aufholen nach Corona“ im besten und umfassenden Sinne gelingen.

Nicht nur Heranwachsende brauchen in herausfordernden Zeiten Rückhalt, Verständnis, bereichernde Erfahrungen und Zuversicht. Dies wünsche ich auch Ihnen – zusammen mit einer anregenden Lektüre dieser Ausgabe der **THEMA JUGEND** – für die kommenden Feiertage.

Mit herzlichen Grüßen aus der Redaktion

Lea Kohlmeyer

Dr. Lea Kohlmeyer

Reinhold Gravelmann

(K)ein offenes Ohr für Jugendliche?!

Bedingungen des Aufwachsens in der Pandemie

Die Coronapandemie führte aus gesundheitspräventiven Schutzmotiven zu erheblichen, langandauernden freiheitseinschränkenden Maßnahmen. Zeitweise waren diese sehr massiv, wie in den Lockdownphasen, zeitweise weniger einschneidend, etwa in den Sommermonaten mit geringerer Inzidenzzahl. Die rigiden Maßnahmen zur Verhinderung der Ausbreitung des COVID-19-Virus¹ waren (und sind) mit erheblichen Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft, Politik und Wirtschaft sowie jeden Einzelnen verbunden. In besonderer Weise sind auch junge Menschen im adoleszenten Alter betroffen. Seitens der Öffentlichkeit und der Politik fehlte über einen langen Zeitraum der Blick auf ihre Lage.

Der Beitrag beleuchtet die Situation von Jugendlichen in der Coronazeit, schaut auf besonders betroffene junge Menschen und verweist exemplarisch auf einige zukünftige Handlungsfelder bzw. gesellschaftliche Veränderungsbedarfe.

► Jugend im Corona-Blues

Die entwicklungspsychologisch hoch bedeutsame Phase der Adoleszenz und auch die Jahre als junge Erwachsene sind herausfordernd, da zentrale Aufgaben zu meistern sind, die der 15. Kinder- und Jugendbericht mit Qualifizierung, Selbstpositionierung und Verselbstständigung beschreibt (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2017). Zu dieser von Unsicherheiten geprägten Jugendzeit kam verschärfend die Coronakrise hinzu.

Alle Studien zu Kindern und Jugendlichen in der Coronapandemie² sind in ihren Befunden eindeutig: Die Krise hat viele junge Menschen in erheblichem Maße belastet. Als zentralen Belastungsbereiche werden hervorgehoben:

- Ein erheblicher Anteil junger Menschen benennt **psychische Beeinträchtigungen**, die die Krise bei ihnen hervorgerufen hat. Das Social Distancing führte zu Einsamkeitserfahrungen, Verunsicherungen nahmen zu. Auch stiegen durch das Virus und aufgrund der verhängten Maßnahmen Ängste an, vor allem Ängste um andere.
- Hervorgerufen oder verstärkt wurden die psychischen Belastungen durch **minimierte Sozialkontakte** zur Peergroup. Die Kontaktbeschränkungen waren für die Mehrzahl der jungen Menschen sehr bedrückend. Die in der Jugendphase besonders bedeutsamen Sozialisationserfahrungen und Austauschmöglichkeiten mit Gleichaltrigen war phasenweise auf Social Media-Kanäle beschränkt, zumindest aber waren Begegnungen in größeren Gruppen an vertrauten Orten wie Schule, Jugendtreff, in Vereinen oder Lokalen über lange Zeiten nicht oder nur eingeschränkt möglich. Jugendliche waren auf das Elternhaus zurückgeworfen, Ablösungsprozesse waren erschwert. Auch das Eingehen von Beziehungen war problematisch (vgl. FH Münster 2021).
- **Freizeitgestaltung** (auch das „Chillen“) spielt gerade im jugendlichen Alter eine wichtige Rolle. Alle Freizeitbereiche wa-



ren durch die Pandemie über viele Monate hinweg deutlich eingeschränkt: Vereinsaktivitäten, ehrenamtliche Tätigkeiten, sportliche Betätigung, Auslands- oder Gruppenreisen, Feiern verschiedener Anlässe, ob Karneval, Silvester oder Geburtstag, das Erleben von Konzerten oder Theater, der Besuch von Kinos, Schwimmbädern oder Discos war nicht möglich. Es fehlten Erfahrungs- und Erlebnisräume jeglicher Art.

- **Bedeutsame Lebensabschnitte** konnten nicht angemessen erlebt und gewürdigt werden, da sie ausfielen oder in eingeschränktem Rahmen stattfinden mussten: etwa die Feier des 18. Geburtstages, Tanzkurse, Schulabschlüsse und Abschlussklassenfahrten, ein Freiwilliges Soziales oder Ökologisches Jahr entfielen oder waren eingeschränkt, Auslandsaufenthalte (etwa als Au-Pair oder im Jugendaustausch) waren nicht möglich, eine Verselbstständigung durch einen Auszug in eine eigene Wohnung blieb oft aus.
- Krisen verunsichern, insbesondere wenn sie länger andauern. Dies zeigt sich auch in der Pandemie, weshalb viele junge Menschen **Zukunftssorgen** etwa in Bezug auf schulische Abschlüsse, berufliche Integrationschancen oder Ausbildung und Studienverläufe äußern.

Diese Auswirkungen der Coronakrise auf junge Menschen wurden erst spät zu einem gesellschaftlichen Thema. Ihre Anliegen und ihre Lebenssituation fanden wenig Beachtung, das „offene Ohr“ fehlte lange Zeit.



Ungleiche Auswirkungen je nach gesellschaftlicher Lebenslage

Diejenigen jungen Menschen, die schon vor der Coronakrise in prekären Lebens- und Familienverhältnissen oder in spezifischen Lebenssituationen aufgewachsen sind, erlebten in der Pandemie eine weitere Verschlechterung ihrer Lage. Diese besonders benachteiligten Jugendlichen fanden noch weniger Beachtung und Gehör als andere junge Menschen. Zu nennen sind Jugendliche aus finanzschwachen oder von Armut geprägten Verhältnissen, junge Wohnungslose, geflüchtete Jugendliche, junge Menschen mit Behinderung und Jugendliche mit erhöhten Förderbedarfen.

Auch in Bezug auf die Geschlechter wirkte sich die Krise nicht gleich aus. Beiträge und Forschungen, die geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Pandemie in den Fokus rücken, sind kaum auszumachen.

Jugendforschung erreichte benachteiligte junge Menschen insgesamt nur unzureichend, in den Medien und der Politik war die Thematisierung ihrer Lebenslagen marginal (vgl. Gravelmann 2021 sowie Lüders 2021). Selbst in der Kinder- und Jugendhilfe war die Berücksichtigung ihrer spezifischen Lebenslage nicht immer prioritär.

Jugendliche in herausfordernden Lebenssituationen – Beispiel junge Geflüchtete

Schaut man beispielsweise auf geflüchtete junge Menschen, so werden die Auswirkungen der Pandemie sehr deutlich: Es fielen Angebote der Arbeitsagenturen wie Berufsvorbereitungsmaßnahmen, Praktika oder Sprachkurse aus, sie verloren überproportional oft ihre (Neben-)Jobs, da sie in hohem Maße in Branchen wie dem Hotel- und Gaststättengewerbe tätig waren, die besonders von den Coronaschutzmaßnahmen betroffen waren. Die ohnehin vielfach vorhandene psychische Belastungssituation verschärfte sich, Orte gesellschaftlicher Integration wie etwa Vereine, konnten nicht aufgesucht werden, ehrenamtliche Unterstützer*innen waren ausgebremst. Ebenso eingeschränkt waren Beratungs- und Unterstützungsangebote etwa der Kinder- und Jugendhilfe ebenso wie die der Jugendmigrationsdienste. In Bezug auf das Erlernen der deutschen Sprache gab es deutliche Rückschritte bzw. ausbleibende Fortschritte. Schulisch war der

Onlineunterricht kaum zu bewältigen, zumal es oft schon an Internetzugängen oder einem PC mangelte. Die Möglichkeiten zur Ausbildung oder zur Arbeitsaufnahme waren während der Pandemie erschwert, der Familiennachzug nicht möglich (vgl. Gravelmann 2022, S. 72ff). Junge Geflüchtete und andere benachteiligte Bevölkerungsgruppen hatten in der Pandemie deutlich größere Lasten zu tragen, und es liegt auf der Hand, dass sie auch größere Probleme haben werden, die Folgen der Krise zu bewältigen.

Vergessene Jugend? Ein „offenes Ohr“ für junge Menschen!

Zusätzlich zu den genannten Belastungen war für junge Menschen auch die mangelnde Anerkennung ihrer Bedürfnisse sowie die fehlende Partizipation eine bedeutsame negative Erfahrung: Es gab das weit verbreitete Gefühl, von der Politik und der Gesellschaft vergessen bzw. nur auf die Rolle als Schüler*in, Azubi oder Student*in reduziert worden zu sein. Der ganzheitliche Blick fehlte ebenso wie das Einbeziehen jugendlicher Expertise und jugendlicher Belange, Bedarfe, Wünsche und Sorgen während der Pandemie. Jugend war fast ein (Corona-)Jahr lang auch medial nicht präsent, weder in den Nachrichten noch in Politik-Talk-Runden oder Zeitungen. Auf der politischen Bühne kam Jugend nicht zu Wort (vgl. Gravelmann 2022).³

Zuerst rückten Wissenschaftler*innen durch Befragungen sowie Akteure aus der Kinder- und Jugendhilfe mit Forderungs- und Positionspapieren die Jugend und ihre Probleme und Bedürfnisse ganzheitlich in den Fokus. Später folgten auch vielfältige Reaktionen in Medien und der Politik. Zweifelsohne rief jede gesellschaftliche Gruppe während der Pandemie nach „der“ Politik, suchte Unterstützung und Gehör. Und zweifelsohne waren Politik und Gesellschaft durch die Krise enorm herausgefordert, so dass zwangsläufig Fehler gemacht und Bevölkerungsgruppen vernachlässigt wurden oder partizipative, demokratische Prozesse ausgesetzt waren. Die sehr späte Berücksichtigung der Belange Jugendlicher ist dennoch auffällig. Positive Ansätze aus den Vorjahren, wie etwa eine eigenständige Jugendpolitik oder partizipative Ansätze im Umgang mit Jugendlichen, spielten keine Rolle mehr. Jugendrechte wurden in der Krise missachtet. Jugendliche fühlten sich auch entsprechend nicht gesehen, geschweige denn gehört, und das ohnehin schwierige Verhältnis zu politischen Entscheidungsträger*innen – und in Teilen auch zur Demokratie – wurde weiter belastet (vgl. Gravelmann 2022).

Mögliche Gründe für die Vernachlässigung des Blicks auf junge Menschen

Junge Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren machen nur 10,1 % der Bevölkerung aus (vgl. Statistisches Bundesamt 2021), weshalb sie als kleine Minderheit mit ihren Interessen und Bedarfen übersehen bzw. als nicht so bedeutsam wahrgenommen wurden. Junge Erwachsene spielen auch bei Wahlen keine Rolle, u. a., da ihre Wahlbeteiligung unterdurchschnittlich ist und sie bis zum Alter von 29 Jahren nur 14,4 % der Wähler*innen ausmachen (vgl. Der Bundeswahlleiter 2021).

Außerdem haben die jungen Menschen sich aus Erwachsenensicht in der Pandemie weitgehend „vernünftig“ verhalten. Die Jugend hat Generationensolidarität bewiesen, ein Generatio-

nenkonflikt war nur in Ansätzen erkennbar. Junge Menschen haben sich nicht aufgelehnt, sondern sie akzeptierten die getroffenen Entscheidungen und befolgten sie weitgehend.⁴ In der sog. Querdenkerbewegung waren sie nicht aktiv (vgl. Koos 2021). Entsprechend gab es vermeintlich keinen Handlungsdruck, seitens der Politik auf Interessenslagen Jugendlicher besonders einzugehen und keine schlagzeilenträchtigen Aufmacher für eine mediale Berichterstattung.

Jugend nach Corona

Die Krise ist noch nicht vorbei, aber das Schlimmste dürfte überstanden sein. Hat die Pandemiesituation eine „Generation Corona“ hervorgebracht? Eine Generation, die nachhaltig negativ durch die Krise geprägt ist? Generalisierungen sind fehl am Platz. So haben nicht alle jungen Menschen nur Negatives in der Krise erfahren. Es gab bei sämtlichen Umfragen⁵ immer eine mehr oder weniger große Gruppe junger Menschen, die Vorteile in den erzwungenen Veränderungen für sich sehen konnte, etwa in einem verbesserten familiären Zusammenhalt, der Entschleunigung des Alltags, den digitalen Lernformaten oder dem reduzierten Leistungs- oder Peergruppendruck. Andererseits erfuhren die allermeisten Jugendlichen erhebliche Belastungen, die durchaus prägend waren und sind.

Es stellt sich dabei als zentrale Frage, ob die erfahrenen Einschnitte längerfristig negative Folgen für die jungen Menschen mit sich bringen. Ein vorübergehender Anstieg etwa von psychischen Belastungen wie Einsamkeit, (Zukunfts-)Ängsten oder Verunsicherung ist angesichts der massiven krisenbedingten Auswirkungen nicht überraschend, sondern im Gegenteil eine selbstverständliche und naheliegende Reaktion. Entscheidend ist, ob diese Erfahrungen dauerhaft negativ verhaftet bleiben, also eine „Generation Corona“ prägen, oder ob sie als bedeutende, aber bewältigte Krisenerfahrung wahrgenommen werden, die letztlich sogar zu einer Stärkung des Selbstvertrauens und der Resilienz beigetragen kann. Klar ist jedenfalls: Persönliche wie gesellschaftliche Krisenerfahrungen gehören zum Leben und die meisten Menschen bewältigen diese, wachsen sogar teilweise an ihnen. So wird es auch dem überwiegenden Teil junger Menschen nach der Pandemie ergehen.

Im Blick behalten werden müssen aber insbesondere diejenigen jungen Menschen, die in besonderer Weise durch die Situation in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Um sie zu unterstützen, sind (sozial-)pädagogische und vor allem gesellschaftspolitische Maßnahmen notwendig. Ohne ein „offenes Ohr“, ohne ein ernsthaftes Hinhören, ohne gesellschaftliche und politische Partizipation bzw. ein Einbeziehen ihrer Belange und ohne verbesserte gesellschaftliche Rahmenbedingungen werden viele junge Menschen tatsächlich zu langfristigen Verlierern der Krise.

Bedarfe junger Menschen wahrnehmen: Perspektiven für gesellschaftliche Veränderungsprozesse

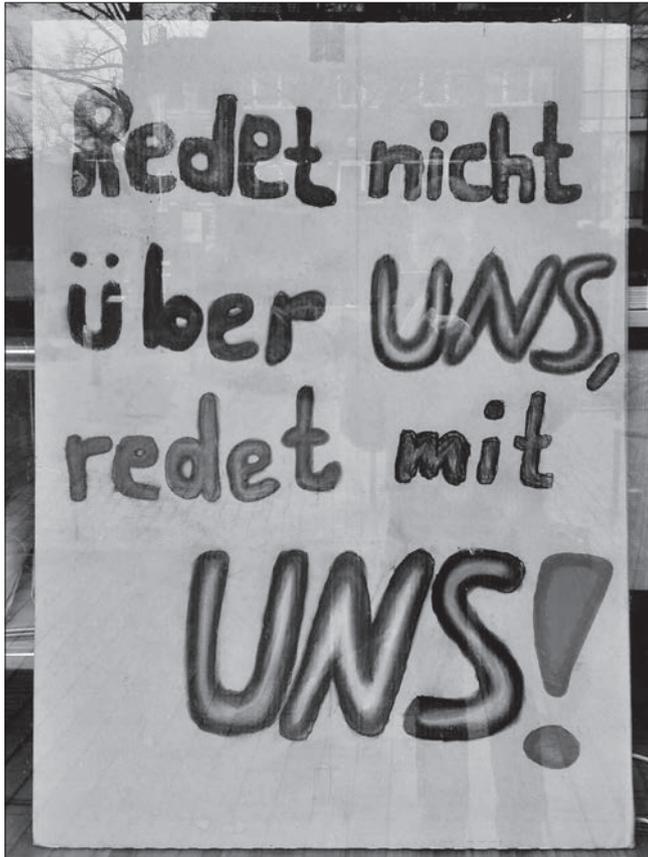
Gesellschaftliche Bruchstellen wurden durch die Pandemie noch offensichtlicher als zuvor. Vielleicht trägt die Coronakrise dazu bei, dringend notwendige Veränderungen anzustoßen und umzusetzen. Exemplarisch seien einige Aspekte benannt, die junge Menschen betreffen.

Im Schulsystem hat sich u. a. gezeigt, dass Differenzierungen innerhalb der Klassen zwingend geboten sind, dass kleine Lerngruppen sehr positive Effekte im Lernen und Sozialverhalten hervorbringen, dass phasenweises Homeschooling insbesondere für ältere Schüler*innen diverse Vorteile mit sich bringt und auch, dass erheblicher Qualifizierungs- und Ausstattungsbedarf in puncto Digitalisierung an Schulen besteht. Zugleich wurde nochmals sehr deutlich, wie selektiv und ausgrenzend das System Schule aufgebaut ist. Auch ist offensichtlich geworden, wie sehr die Schule nicht nur als Lern- sondern als Lebensort für soziale Kontakte und Erfahrungen zu begreifen ist. Schule benötigt dringend umfassende Reformen, u. a. auch im Bereich neuer Medien im Unterricht (vgl. Gravelmann 2022, S. 102ff).

Ein Blick auf die Kinder- und Jugendhilfe lässt erkennen, dass durch die Krise erstaunlich schnell erhebliche Veränderungen möglich wurden, was auch langfristig zu veränderten Ansätzen beitragen kann. Im Bereich digitaler Medien wurde großer Nachholbedarf offensichtlich: Ein Digitalpakt Kinder- und Jugendhilfe, der Ausstattungs- und Qualifizierungsbedarfe aufgreift, wurde eingefordert (vgl. Bundesjugendkuratorium 2021 sowie Fachverbände für Erziehungshilfen in Deutschland 2021). Eine Änderung der Haltung zu „neuen“ Medien wurde bei vielen Fach- wie Leitungskräften erzwungen, Onlineberatungen junger Menschen oder (Fort-)Bildungsangebote für junge Menschen und Fachkräfte über digitale Kanäle wurden (vermehrt) praktiziert und werden zukünftig eine bedeutende Rolle innehaben. Bezüglich der Nutzung neuer Medien ist klar ersichtlich geworden, welche Grenzen und Risiken sie mit sich bringt, vor allem aber, welche Chancen in ihr liegen und was bis dato an Potential vergeben worden ist. Das Thema „neue Medien“ betrifft dabei nicht nur die Kinder- und Jugendhilfe, sondern stellt – das hat Corona deutlich vor Augen geführt – ein gesamtgesellschaftlich zentrales (Handlungs-)Feld dar, das das Leben Jugendlicher in Schule, Ausbildung, Studium und Privatleben betrifft, etwa bezüglich des Mediennutzungsverhaltens oder in puncto Medien als Sozialisationsinstanz.

Im politischen Kontext wurde deutlich, dass junge Menschen mehr Gehör finden müssen, dass die Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten auch in Krisenzeiten kein Beiwerk darstellt, sondern zentral für die Glaubwürdigkeit von Politik ist. Offenbar wurde auch, dass Politik andere, geeignetere Wege finden muss, um junge Menschen zu erreichen (etwa über Social Media-Kanäle). Aus den Fehlern muss und kann gelernt werden. So sieht es danach aus, dass die Forderung nach einer Wahlbeteiligung junger Menschen ab 16 Jahren endlich politisch durchgesetzt wer-





den könnte. Auch die Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz steht (erneut) auf der Agenda (vgl. SPD / BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN / FDP 2021), und die Europäische Kommission hat vorgeschlagen, 2022 aufgrund der großen Betroffenheit junger Menschen durch die Pandemie zum Jahr der Jugend zu machen (vgl. Europäische Kommission 2021).

Politik muss versuchen, junge Menschen zu erreichen und ihnen Raum und Gehör verschaffen. Doch sollten Gesellschaft, Politik oder Jugendhilfe nicht nur zuhören, sondern die Anliegen junger Menschen so ernst nehmen, dass sie bei den offensichtlich gewordenen gesellschaftlichen Handlungsbedarfen und Veränderungsnotwendigkeiten als Expert*innen für ihre Belange einbezogen werden. Es ist schließlich ihre Zukunft, die hier verhandelt wird. ■

Anmerkungen

- 1 Die wissenschaftliche Bezeichnung lautet Coronavirus SARS-CoV-2, im Text werden die gängigen Begriffe „Coronavirus“ oder „COVID-19“ verwendet.
- 2 Zu nennen sind hier u. a. die JuCo-Studien (Andresen, Sabine u. a. 2020), die COPSY-Studien (Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf 2020), die Studie „Junge Deutsche“ (Schnitzer, Simon 2021) oder die Studie „Junges Europa 2021“ (TUI Stiftung 2021) und die Studie des Deutschen Jugendinstituts (Gaupp, Nora u. a. 2021). Weitere Jugendstudien und Veröffentlichungen können als Beleg herangezogen werden, darunter auch viele lokale Befragungen.
- 3 Siehe hierzu Anm. 2.
- 4 Siehe hierzu Anm. 2.

Literatur

Andresen, Sabine u. a.: Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Universitätsverlag, Hildesheim 2020. https://hildok.bsz-bw.de/files/1078/Rusack_JuCo.pdf (Stand 02.11.2021).

Bundesjugendkuratorium: Digitalität von Kindheit und Jugend. Digitalpakt Kinder- und Jugendhilfe, München 2021. www.bundesjugendkuratorium.de/assets/pdf/press/bjk_2021_zwischenruf_digitalpakt_kinder_und_jugendhilfe.pdf (Stand 27.10.2021).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin 2017. www.bmfsfj.de/resource/blob/115438/d7ed644e1b7fac4f9266191459903c62/15-kinder-und-jugendbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf (Stand 27.10.2021).

Der Bundeswahlleiter: Bundestagswahl 2021: 60,4 Millionen Wahlberechtigte. Pressemitteilung Nr. 01/21 vom 17.02.2021. www.bundeswahlleiter.de/info/presse/mitteilungen/bundestagswahl-2021/01_21_wahlberechtigte-geschaetzt.html (Stand 27.10.2021).

Europäische Kommission: Kommission will 2022 zum Europäischen Jahr der Jugend machen. Pressemitteilung vom 14.10.2021. https://ec.europa.eu/germany/news/20211014-europaeisches-jahr-der-jugend-2022_de (Stand 27.10.2021).

Fachhochschule Münster: Dating in Zeiten von eineinhalb Metern Abstand. Pressemitteilung vom 28.10.2021. <https://www.fh-muenster.de/hochschule/aktuelles/pressemitteilungen.php?pmid=8807> (Stand 02.11.2021).

Fachverbände für Erziehungshilfen in Deutschland: Brennglas Corona – Digitalpakt für die Kinder- und Jugendhilfe. Stellungnahme der Erziehungsfachverbände, Hannover / Freiburg / Frankfurt a. M. 2021. afet-ev.de/themenplattform/erziehungshilfefachverbände-fordern-ein-digitalpakt-fuer-kinder-und-jugendhilfe (Stand 27.10.2021).

Gravelmann, Reinhold: Jugend in Coronazeiten. Diskurse in Gesellschaft und Wissenschaft. In: Dialog Erziehungshilfe 4 (2020), S. 39-45. afet-ev.de/assets/corona/Gravelmann-DialogErziehungshilfe_4-2020-Jugend-in-Coronazeiten.pdf (Stand 27.10.2021).

Gravelmann, Reinhold: Jugend in der Krise. Corona und die Auswirkungen, Weinheim 2022.

Koos, Sebastian: Die „Querdenker“. Wer nimmt an Corona-Protesten teil und warum? Ergebnisse einer Befragung während der „Corona-Proteste“ am 04.10.2020 in Konstanz, 2021. <https://kops.uni-konstanz.de/handle/123456789/52497> (Stand 27.10.2021).

Lüders, Christian: Corona und die Forschung. In: Gaupp, Nora / Holthusen, Bernd / Milbradt, Björn / Lüders, Christian / Seckinger, Mike (Hrsg.): Jugend ermöglichen – auch unter den Bedingungen des Pandemieschutzes, München 2021, S. 171-179. [www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2021/Corona-Band_final_22.7.2021.pdf](http://fileadmin/user_upload/bibs2021/Corona-Band_final_22.7.2021.pdf) (Stand 27.10.2021).

SPD / BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN / FDP: Ergebnis der Sondierungen zwischen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, 2021. www.wiwo.de/downloads/27710038/2/sondierungspapier_wiwo.pdf (Stand 27.10.2021).

Statistisches Bundesamt: Tag der Jugend: Anteil der Menschen zwischen 15 und 24 Jahren auf Tiefststand. Pressemitteilung vom 10.08.2021. www.destatis.de/DE/Presse/Pressemittelungen/Zahl-der-Woche/2021/PD21_32_p002.html;jsessionid=F30695C43B-438D2B828BBA26E2AC4DA9.live?11 (Stand 27.10.2021).



Reinhold Gravelmann, Dipl.-Pädagoge und Dipl.-Sozialpädagoge, ist Referent bei einem Bundesverband für Erziehungshilfe und arbeitet als freiberuflicher Autor und Referent u. a. zu Migration und Flucht, Neuen Medien und zu Themen aus dem Feld der Kinder- und Jugendhilfe.

■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

„Es wird häufig in der Politik darüber diskutiert, was mit den Schulen, den Schülern und dem Unterrichtsstoff passieren soll. Aber wir (also die Schüler) werden nie gefragt, also es wird nicht gefragt, ob bzw. was für Lösungsideen wir haben oder was wir für das Beste halten oder was wir uns wünschen.“ (Schüler:in)

(aus: Bertelmann-Stiftung (Hrsg.): JuCo – Expert:innenteam Jugend und Corona: „Fragt uns 2.0“. Corona-Edition – Anmerkungen von jugendlichen Expert:innen zum Leben von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie, Gütersloh 2021, S. 13.)

Der Begriff „Krise“

Ursprünglich handelt es sich beim Begriff „Krise“ um einen Ausdruck aus der antiken Medizin. Im Griechischen bedeutet krisis „Zuspitzung“ und bezeichnet innerhalb des Krankheitsverlaufs den Zeitpunkt, an dem sich entscheidet, ob eine Genesung erfolgt oder ob Betroffene einer Krankheit erliegen.

Das moderne Verständnis begreift Krise als eine grundlegend negative existentielle Ausnahmesituation, die Schwierigkeiten, Herausforderungen und Leid bedeutet und, wenn sie nicht abgewendet wird, in eine Katastrophe mündet.

Bei der Einordnung von Ereignissen als Krisen liegt eine (subjektive) Zuschreibung von Beobachtenden oder Betroffenen vor; Krise ist mithin das Resultat der Diagnose einer Situation. Grundsätzlich ist eine Krise ein ergebnisoffener Schwebestand, dem die Möglichkeit sowohl eines guten als auch eines schlechten Ausgangs innewohnt. Eine Krise bietet aber – anders als eine Katastrophe – Handlungsspielraum zum Abwenden des kritischen Zustands.

Aufgrund ihrer Kompetenzen können sogenannte Krisenmanagerinnen bzw. Krisenmanager die kritische Situation begleiten, Möglichkeiten einer aktiven Gestaltung des Entscheidungsspielraums und Wege aus der Krise aufzeigen. Im besten Falle bewältigen Betroffene die Herausforderungen der Krisensituation derart, dass sie gestärkt aus dem Prozess hervorgehen.

(Vgl. Enseleit, Tobias: Was ist eigentlich Krise? Einem alltäglichen Begriff auf der Spur. In: THEMA JUGEND. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung. Ausgabe 3/2019, S. 6-8.)



Interview mit Maike Voges

„Es ist jetzt wichtig, Freiräume für Kinder und Jugendliche zu schaffen“

Krisenerfahrungen, gesellschaftliches Engagement und Forderungen für die Zukunft

Während der Coronakrise werden jungen Menschen Verzicht und Anpassung abverlangt. Der Umgang mit und das Befinden in der Pandemie sind immer auch individuell und zeigen, dass es *die* Jugend nicht gibt. Gemeinsam ist vielen jungen Menschen jedoch die Wahrnehmung, dass Kinder und Jugendliche kaum in politische Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Sie fordern – nicht nur aufgrund der Erfahrungen in Coronazeiten – Mitspracherecht, Einflussnahme und langfristige Unterstützung. Zu veränderten Formen gemeinschaftlichen Lebens und Engagements, neuen (digitalen) Wegen und Interessenvertretung junger Menschen hat **THEMA JUGEND** die Vorsitzende des Diözesanverbands Münster der Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) befragt.

► **Die Maßnahmen zum Schutz vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus haben das Leben Heranwachsender in allen Bereichen – etwa (Aus-)Bildung, Sozialleben, Freizeitgestaltung, Familie – beeinflusst. Welche Veränderungen wiegen aus Ihrer Sicht am schwersten?**

Am gravierendsten ist, dass alle Bereiche gleichzeitig betroffen sind bzw. waren. Von einem Tag auf den anderen hat sich das Leben aller komplett verändert. Bei meiner Arbeit mit Kindern habe ich erlebt, dass gerade jüngere Kinder eine große Unsicherheit spürten. Die Angst vor dem Tod war bei einigen sehr präsent. Und es gab kaum Möglichkeiten, sich mit Gleichaltrigen darüber auszutauschen, vor allem nicht für jüngere Kinder, die Messengerdienste noch nicht selbstständig nutzen. Die sozialen Kontakte fehlten, die sonst in der Schule, am Ausbildungsplatz oder an der Hochschule, in der Familie oder in der Freizeit stattfanden.

Kinder und Jugendliche hatten Angst um ihre Großeltern und hatten zeitweise gar keinen Kontakt zu diesen. Viele spürten einen Zwiespalt: Es bestand der Wunsch nach sozialen Kontakten, gleichzeitig schwang immer die Angst mit, sich oder andere bei einem Treffen zu infizieren. Ich glaube, dass das alles zusammen die Belastung ausmacht.

Von Jugendlichen wurde zum Schutz von Risikogruppen Solidarität erwartet. Wie sieht es mit Rücksichtnahme und Verständnis der „älteren Generationen“ für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus?

Ich finde es persönlich schwierig, abwägen zu wollen, wer mehr Verständnis aufbringt. Alle müssen in der Pandemie auf viel verzichten, und der Schutz der „älteren Generation“ war auch ein Schutz für die eigenen Großeltern oder Eltern. Außerdem gibt es



auch junge Menschen, die selbst der Risikogruppe angehören, von denen nur sehr selten gesprochen wird. Am Ende schützen wir mit Vorsicht und Rücksichtnahme alle, auch uns selbst. Jetzt, da wieder vieles möglich ist und viele Menschen geimpft sind, nehme ich wahr, dass sich alle gleichermaßen freuen, sich wieder treffen zu können – unabhängig vom Alter.

Insbesondere während der Lockdownphasen mussten Heranwachsende auf vieles verzichten, was für eine gute Entwicklung nötig und für ein unbeschwertes Aufwachsen wichtig ist. Erfahren die Anstrengungen und Herausforderungen junger Menschen in der Pandemiesituation ausreichend Beachtung und Wertschätzung von Erwachsenen?

Erwachsene, die in ihrem sozialen Umfeld mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sehen meiner Meinung nach, wie sehr die Pandemie das Leben der Kinder und Jugendlichen eingeschränkt hat. Wenn der persönliche Kontakt zu Kindern und Jugendlichen fehlt, wird dies oft weniger wahrgenommen und anerkannt.

Hat die Coronakrise junge Menschen nachhaltig verändert?

Es kann meiner Meinung nach noch gar nicht gesagt werden, wie sich die Pandemie nachhaltig auswirkt. Das wird sich erst in den nächsten Jahren zeigen. Aktuell haben alle erfahren, wie viele Möglichkeiten uns durch digitale Medien eröffnet werden. Wir haben über Zoom und Skype Kontakt zu Freundinnen und Freunden gehalten und digital studiert, für die Schule gelernt oder gearbeitet. Gleichzeitig sind den meisten von uns aber auch die Grenzen der Digitalisierung bewusst geworden. Ein digitales Gespräch ersetzt auf Dauer keine echten Treffen. Ich glaube, dass durch diese gegensätzlichen Erfahrungen einige Kinder und Jugendliche eine reflektiertere Einstellung zur Nutzung digitaler Medien entwickelt haben.

Gemeinsame Erfahrungen verbinden bekanntlich. Nehmen Sie ein größeres Zusammengehörigkeitsgefühl Heranwachsender aufgrund ähnlicher Erlebnisse und in der Auseinandersetzung mit Erwachsenen während der Coronakrise wahr?

Eher das Gegenteil ist der Fall: Zwar erleben alle Kinder und Jugendlichen die gleiche Krise im gleichen Land, ihre persönlichen Erfahrungen hängen vor allem von ihrem persönlichen Umfeld ab. Sie erleben die Krise sehr unterschiedlich, abhängig von der familiären Situation. Einige Kinder waren jeden Tag in der Betreuung in der Schule, da die Eltern systemrelevanten Berufen nach-

gehen, andere waren monatelang nur zu Hause. Wie die Kinder die Zeit in den Familien erlebt haben, ist sehr individuell und war oft abhängig davon, ob ein Kind Geschwister hat, ein eigenes Zimmer oder ein Garten zur Verfügung steht, in dem es spielen konnte. In vielen Familien war die Stimmung angespannt, sie haben ganz neue Herausforderungen erlebt und unterschiedlich bewältigt.

Zusätzlich fehlen wirkliche gemeinsame Erfahrungen. Ich glaube, dass gemeinsame Erlebnisse, bei denen man sich trifft und etwas gemeinsam plant, erlebt und umsetzt viel stärker zusammenschweißen.

Außerdem erschweren die sehr unterschiedlichen Ansichten über die Coronapolitik ein allgemeines Gemeinschaftsgefühl. Ich habe immer wieder erlebt, dass diese nicht mehr zusammenzubringen sind. Schon bei elf- und zwölfjährigen Kindern habe ich Diskussionen mitbekommen, ob sie sich impfen lassen wollen oder nicht. In diese spielte dann zusätzlich die Sorge der unter Zwölfjährigen hinein, die sich noch nicht impfen lassen durften. Ich glaube, dass die Coronapandemie die „junge Generation“ mehr spaltet, als dass sie sie verbindet.

Forderung nach Mitgestaltung der eigenen Lebenswelt

Die UN-Kinderrechtskonvention verpflichtet Erwachsene und Institutionen dazu, die Interessen von Kindern und Jugendlichen zu berücksichtigen und für bestmögliche Lebensbedingungen zu sorgen. Wie gestaltet sich dies aus Ihrer Sicht aktuell in der Pandemiesituation?

Aktuell habe ich den Eindruck, dass die Prioritäten nicht im Sinne von Kindern und Jugendlichen gesetzt werden. Es ist vieles wieder erlaubt, wie Feiern gehen ohne Maske oder dicht besetzte Fußballstadien. Gleichzeitig müssen Kinder in der Schule die Maske den ganzen Tag tragen. Und das, obwohl die Schüler*innen regelmäßig getestet werden. In der Grund- und Förderschulen werden sogar PCR-Tests durchgeführt und somit eine hohe Sicherheit gewährleistet.

Sind Ihrer Erfahrung nach Heranwachsende als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt (genügend) in Entscheidungen einbezogen worden, die sie unmittelbar betreffen?

Nein, das denke ich nicht. Mir scheint, Politiker*innen interessieren sich in der Pandemie in erster Linie für Inzidenzwerte. Und ich habe das Gefühl, dass sie auch an der Entwicklung der Inzidenzwerte gemessen wurden. Je niedriger diese waren, desto positiver wurden die Entscheidungen, die die Politiker*innen getroffen haben, bewertet. Diese Entscheidungen wurden alle von oben herab getroffen. Wie es den Kindern dabei ging, wurde nicht berücksichtigt. Kinder und Jugendliche wurden nicht in die Entscheidungsprozesse einbezogen. Anscheinend haben sich die verantwortlichen Politiker*innen auch nicht mit der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen auseinandergesetzt.

Sie sind Vorsitzende des Diözesanverbands Münster der Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG). Welchen Einfluss hat die Pandemiesituation auf die Arbeit bei der PSG? Haben Sie (veränderte) Formen des gemeinschaftlichen Lebens und Engagements in Zeiten von Corona entwickelt?

Im Juni 2020 wurde ich bei der ersten digitalen Diözesanversammlung der PSG Münster zur Diözesanvorsitzenden gewählt.

Also habe ich das Amt mitten in der Coronapandemie angetreten und kenne es nur unter Pandemiebedingungen. Trotzdem habe ich gemerkt, dass die Pandemie uns vor neue Herausforderungen gestellt hat, mit denen wir noch keine Erfahrungen hatten. Die pandemische Lage und die Coronaschutzverordnungen haben sich häufig verändert, so dass die Planungen von Veranstaltungen sehr kurzfristig waren oder auch spontan an die neuen Regelungen angepasst werden mussten. Das war besonders am Anfang eine große Herausforderung.

Durch digitale Veranstaltungen konnten wir aber weiterhin einen guten Kontakt zu unseren Mitgliedern halten, auch für die Kleinsten gab es schon Onlineangebote. Als Diözesanleitung haben wir digitale Formate für uns entdeckt. Alle Gremiensitzungen fanden digital statt, wodurch wir viel Fahrzeit sparen konnten. Das werden wir auch nach der Pandemie teilweise so beibehalten und einen Teil der Vorstandssitzungen und Diözesanleitungsstunden weiterhin online durchführen.

Der Wahlspruch der PSG lautet „Wir sind demokratisch! Wir sind politisch! Wir mischen uns ein!“. Haben Sie trotz Einschränkungen aufgrund der Pandemiesituation Möglichkeiten zur Mitgestaltung in Kirche und Gesellschaft sowie zur Vertretung Ihrer Interessen gefunden und nutzen können?

Im April 2021 waren wir als PSG Münster zur Kinderkommission des Deutschen Bundestages eingeladen. Dort konnten Celina Menk und Janett Schneider als Sachverständige vorsprechen und unsere Forderungen und Ideen in Bezug auf den Klimawandel und die Umweltzerstörung vorstellen. Dabei standen vor allem die Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche im Fokus.

Auch lokalpolitisch waren wir aktiv. So hat ein Teil unserer Diözesanleitung zusammen mit #jungesnrw den Koalitionsvertrag der Stadt Münster kommentiert und sich mit der SPD darüber ausgetauscht. Auch beim jugendpolitischen Ferienausklang des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), bei dem Jugendverbänder*innen ihre Vorstellungen mit Lokalpolitiker*innen diskutieren konnten, waren wir als PSG dabei.

Außerdem haben wir ein Positionspapier an Bischof Felix Genn geschrieben, in dem wir ihm unsere Ideen zur Gestaltung von Kirche vorgestellt haben. Nach einem gemeinsamen Gesprächsabend, bei dem die Positionen einzelner Jugendverbände mit dem Bischof diskutiert werden konnten, wurde dieses an den Bischof überreicht.

Es gab für uns viele Möglichkeiten, uns einzumischen, politisch aktiv zu sein und unsere Interessen zu vertreten. Es war gut, dass einige Austauschtreffen digital abgehalten wurden, zum Glück konnten aber auch einige Veranstaltungen in Präsenz stattfinden.

Konnten neue Konzepte und Ideen entwickelt werden, die sich positiv auf Ihre verbandliche Arbeit und allgemein auf das Aufwachsen junger Menschen auswirken?

Digitale Treffen haben uns die Möglichkeit gegeben, uns gut zu vernetzen. Wir haben uns viel häufiger mit Leiterinnen aus unseren Stämmen getroffen und ausgetauscht. Auch der Kontakt zu anderen Diözesen ist durch häufigere digitale Treffen enger geworden. Entfernungen spielen bei digitalen Angeboten keine Rolle mehr, so ist es auch möglich, an weit entfernten Veranstaltungen teilzunehmen. Auch Veranstaltungen, die wir angeboten haben, wurden von Frauen aus Berlin und Mainz besucht. Das wäre sonst für eine Abendveranstaltung gar nicht möglich gewesen.

Außerdem haben wir die Zeit, in der keine Präsenzveranstaltungen stattfinden konnten, genutzt, um inhaltliche Schwerpunkte auszuarbeiten und Konzepte für Gruppenstunden zu entwickeln. Auf Diözesanebene haben wir uns mit den Themen „Vielfalt“ und „Inklusion“ in unserem Verband beschäftigt. Und es entsteht aktuell eine Arbeitshilfe zur Gruppenstundengestaltung rund um das Thema „Kirche“.

Positive Erfahrungen machen statt nur Lernstoff nachholen

Welche (Frei-)Räume für die Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen gilt es aus der Sicht von Heranwachsenden zu schaffen, damit ein „Aufholen nach Corona“ im besten und umfassenden Sinne gelingen kann?

Es ist keine Lösung, jetzt alles nachholen zu wollen, was ausgefallen ist. Wichtig ist jetzt zu schauen, wo die Kinder und Jugendlichen stehen. Und das erfährt man am besten, wenn man sie fragt. Es geht nicht nur darum, Schulstoff aufzuholen. Es wurde auch viel anderes verpasst, was für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen wichtig ist, z. B. Klassenfahrten, Ferienfreizeiten und private Treffen mit Freund*innen. Ohne Aufsicht der Eltern etwas zu erleben und soziales Lernen sind wichtige Aspekte, die in der letzten Zeit zu wenig Berücksichtigung fanden. Gerade jüngere Kinder hatten wenig Möglichkeiten, sich ohne ihre Eltern mit Gleichaltrigen auszutauschen. Bei Unterricht oder Gruppenstunden über Zoom brauchten viele die Hilfe ihrer Eltern, so dass diese immer dabei waren. Es ist jetzt wichtig, Freiräume für Kinder und Jugendliche zu schaffen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich mit Gleichaltrigen zu treffen und um gemeinsame Erfahrungen zu sammeln.



Welche Erwartungen und welche Bedürfnisse haben junge Menschen nach der Pandemie? Gibt es – auch vor dem Hintergrund der gemachten Erfahrungen – konkrete Forderungen für die Zukunft?

Mittlerweile werden viele Aktionen finanziell sehr gut unterstützt und es ist vieles wieder möglich. Wichtig finde ich hier zu betonen, dass die aktuellen finanziellen Hilfen nicht nur für einen kurzen Zeitraum nötig sind, sondern länger andauern sollten. Jugendverbände konnten eineinhalb Jahre lang nur wenige Angebote machen. Aktuell wird gefordert, auf Grund der hohen Förderung viele Aktionen durchzuführen. Und wir freuen uns darüber, dass dies in weiten Teilen gelingt. Aber die Kinder und Jugendlichen haben langfristig wenig davon, wenn jetzt jedes Wochenende Aktionen angeboten werden und in einem Jahr

wieder nur sehr wenige. Aktuell gibt es so viele Angebote, die gar nicht alle wahrgenommen werden können. Auf Grund zu geringer Teilnehmerzahlen konnten einige Veranstaltungen gar nicht stattfinden. Eine langfristige Förderung von Aktionen und Jugendverbänden wäre mir wichtig, um auch langfristig Mitglieder zu gewinnen. In der Coronakrise konnten kaum Aktionen zur Mitgliederwerbung durchgeführt werden, und das merken viele Verbände durch sinkende Mitgliederzahlen. Dem entgegenzuwirken, ist wichtig. Aber das soll auch nicht zur Überforderung für die jugendlichen Leiter*innen werden, die sich nach langer Zeit erst wieder als gemeinsame Leitungsrunden finden müssen.

Jugendverbände sind Lernorte für Demokratie und politisches und soziales Engagement. Wie können Interesse und Einsatz für Kinderrechte, Mitbestimmung und Mitgestaltung bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen geweckt und gefördert werden?

Bei uns im Verband wird Kindermitbestimmung groß geschrieben. Wir wählen jedes Jahr bei unseren Stammesversammlungen in den Ortsgruppen zwei Stammesvorsitzende und eine Kuratin. Bei dieser Wahl dürfen alle Mitglieder im Stamm wählen. Auch schon die kleinsten. Bei uns zählt jede Stimme. Aber auch bei alltäglichen Entscheidungen lernen die Kinder und Jugendlichen bei uns im Verband, dass ihre Stimme wichtig ist. Etwa wie die Gruppenstunden inhaltlich gestaltet werden und was es im Lager zu essen geben soll, entscheiden die Kinder und Jugendlichen miteinander. So lernen sie, sich einzubringen und für ihre Meinung einzustehen. In der Gruppe lernen die Kinder außerdem, Kompromisse zu schließen und gemeinsame Entscheidungen zu akzeptieren. Bei der Umsetzung ihrer Pläne und Ideen können die Kinder und Jugendlichen Selbstwirksamkeit erfahren. Dadurch lernen sie, dass ihre Meinung berücksichtigt wird und dass sie etwas verändern können. So werden grundlegende Erfahrungen gemacht, die junge Menschen ermutigen, sich in einer demokratischen Gesellschaft einzubringen.

Wie kann es zukünftig gelingen, dass die Interessen von Heranwachsenden mehr Gehör finden und in politischen Entscheidungsprozessen nicht – wie in der Coronakrise häufig geschehen – nachrangig behandelt werden?

Den Kindern und Jugendlichen sollte eine Stimme gegeben werden. In diesem Jahr wurden in vielen Jugendverbänden U18-Wahlen durchgeführt. Auch bei uns im Verband haben sich Jugendliche mit den verschiedenen Parteiprogrammen auseinandergesetzt, Wahlwerbespots gedreht und am Ende selbst gewählt. Dadurch lernen die Kinder und Jugendlichen, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese in einer Wahl auszudrücken. Leider haben diese Wahlen keinerlei Gewicht. Es gibt kein Gremium, in dem Kinder und Jugendliche sich und ihre Anliegen vertreten und mitentscheiden können. Die durchgängige Ein-

richtung von Kinder- und Jugendparlamenten wäre eine Möglichkeit. Diese müssten allerdings auch so verankert werden, dass sie Einfluss auf das politische Geschehen nehmen können und z. B. Themen für Parlamentssitzungen der Erwachsenen einbringen und dort vorstellen dürfen. Ein Thema wäre etwa die Entscheidung über die Maskenpflicht im Unterricht. Dabei sollten auch Schüler*innen in die Entscheidung einbezogen werden, denn sie sind es, die am Ende die Konsequenzen tragen. Grundsätzlich ist es wichtig, dass die Gesellschaft die Meinungen und Belange von Kindern und Jugendlichen ernst nimmt. Ihnen sollte zugehört werden, ihre Ideen sollten berücksichtigt werden. Entscheidungen sollten nicht über sie, sondern mit ihnen zusammen getroffen werden – und das auf allen Ebenen.

Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen!

Das Interview führte Lea Kohlmeier. ■



Maike Voges B. A. studiert Lehramt für sonderpädagogische Förderung im Masterstudiengang an der Technischen Universität Dortmund. Neben dem Studium ist sie als Wissenschaftliche Hilfskraft im Fachbereich Sehen, Sehbeeinträchtigungen und Blindheit tätig und arbeitet als Vertretungslehrerin an einer Förderschule. Sie engagiert sich seit 2012 als Gruppenleiterin in der Pfadfinderinnenschaft St. Georg und ist seit 2020, gemeinsam mit Celina Menk, Vorsitzende des Diözesanverbands Münster der PSG.

■■■■■ O-TÖNE

„[J]unge Menschen wünschen sich Freiheit, Unabhängigkeit und wollen Erfahrungen sammeln. Das ist alles sehr schwierig zur Zeit. Das kommt aber vor allem bei der älteren Generation nicht gut an. Wir haben Ziele, die Ältere schon erreicht und erlebt haben. Leider hat man nur eine gewisse Zeit in seinem Leben. Wenn einem diese Zeit genommen wird, führt das natürlich zu Unzufriedenheit.“ (Elias, Schüler der 12. Klasse)

(aus: Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.): Jugend und Corona – Wie gehen junge Menschen mit der Krise um? <https://www.jugendhilfeportal.de/fokus/coronavirus/artikel/jugend-und-corona-wie-gehen-junge-menschen-mit-der-krise-um/> (Stand: 05.10.2021),)



Pfadfinderinnenschaft St. Georg

Die Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) ist ein katholischer Mädchenverband, in dem sich bundesweit Mädchen und junge Frauen organisieren. Gegründet wurde die PSG 1947, ihre Wurzeln hat sie in der internationalen Pfadfinderinnenbewegung. In der PSG übernehmen junge Frauen Leitungsfunktionen, sie bringen sich in die Gestaltung der Gesellschaft ein, vertreten ihre Interessen und positionieren sich zu gesellschaftspolitischen und sozialen Themen. Die PSG ist Mitglied im Deutschen Bundesjugendring und im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ).

Corinna Posingies

Stärken erkennen und fördern

„Blick in die Zukunft“ für Jugendliche in Coronazeiten

In Krisen ist eine möglichst hohe psychische Widerstandskraft wichtig für das Bestehen der herausfordernden Situation. Die Coronapandemie als „kollektiver Stresstest“ belastet besonders Jugendliche in der Entwicklungsphase. Um einen gelingenden Umgang mit Stressereignissen zu unterstützen und Heranwachsenden Halt und Selbstsicherheit zu geben, wurde eine Handlungsempfehlung entwickelt, die bei der Förderung von Resilienz auf individueller Ebene ansetzt. In der Kommunikation mit Vertrauenspersonen in ihrem sozialen Umfeld können sich Jugendliche mit dieser Anleitung auf den Weg machen, um ihre Stärken zu entdecken, ihr Selbstvertrauen wiederzufinden und zuversichtlicher in die Zukunft – nach der Pandemie – zu blicken.

► Einleitung

Viele Jugendliche leiden aufgrund der Coronapandemie seit über einem Jahr unter zahlreichen Belastungen. Die herausfordernde Entwicklungsphase der Pubertät beansprucht Heranwachsende ohnehin schon stark: Identitätssuche und -findung, Abnabelung und Abgrenzung von Eltern und Erwachsenen, körperliche Veränderungen (wie starkes Wachstum und Geschlechtsreife), die Orientierung und Positionierung in Peergroups – da ist schon viel zu bewältigen. Und nun kommt die Coronapandemie mitsamt ihren vielfältigen Auswirkungen noch hinzu.

Laut aktuellen Studienergebnissen der JuCo1 Studie (vgl. Andresen u. a. 2020a) äußerten 61,2 % der befragten Jugendlichen, dass sie Angst vor der Zukunft haben. Nationale und internationale Studien zeigen eine bedeutsame Zunahme von körperlichen und psychischen Belastungen, von Ängsten und depressiven Symptomen bei Kindern und Jugendlichen (vgl. UKE 2020, Schlack u. a. 2020, Götz / Mendel 2021). So fühlen sich laut der COPSY-Studie des Uniklinikums Hamburg Eppendorf (UKE) 71 % der Kinder und Jugendlichen durch die Coronapandemie belastet (vgl. UKE 2020). Festzuhalten ist somit, dass Jugendliche als eine entwicklungsbedingt vulnerable Bevölkerungsgruppe von den Auswirkungen der Coronakrise besonders betroffen sind, insbesondere Jugendliche mit bereits vorliegenden psychischen Störungen wie beispielsweise einer Aufmerksamkeitsdefizit- bzw. -hyperaktivitätsstörung (ADHS).

Doch was bedeutet es für Jugendliche, wenn Sorgen und Ängste überwiegen? Wenn Belastungen wie Einsamkeit, Leistungsdruck im Homeschooling, extreme Mediennutzungszeiten und psychische Beschwerden über einen längeren Zeitraum hinweg Überhand nehmen und keine Rettung in Sicht ist? Und wie kann es helfen, den Blick in die Zukunft zu lenken?

Herausforderungen für Jugendliche in Coronazeiten

Jugendliche erleben die fortdauernde Pandemie sehr individuell. Während sich die einen entlastet fühlen (etwa durch den Wegfall von Stressoren wie Präsenzunterricht und sozialen Interaktionen), gibt es auf der anderen Seite auch extrem belastete

Heranwachsende. Besonders die Dauer der Schutzmaßnahmen und Belastungsfaktoren im Zusammenhang mit der Pandemie sind enorm herausfordernd. Die gesamte Gesellschaft unterzieht sich einem „kollektiven Stresstest“, und das hat Auswirkungen auf Jugendliche, ihre Familien und ihr soziales Umfeld.

Mittlerweile sind die Ressourcen einzelner Familien erheblich strapaziert. Die Nerven liegen blank. Gereiztheit und Aggressionen treten im Familienalltag verstärkt auf. Jugendliche leiden unter fehlenden Tagesstrukturen, Veränderungen ihrer Freundschaften, Kontaktabbrüchen sowie unter den Auswirkungen der Herausforderungen des eigenständigen Lernens zuhause durch die Schulschließungen (vgl. Jordan u. a. 2020). In beengten Wohnverhältnissen beeinflusst der fehlende Raum für individuellen Rückzug die Entwicklung der Jugendlichen (vgl. Süddeutsche Zeitung 2020).

Ein spezieller Aspekt ist die deutliche Zunahme von Cybermobbing¹, was viele Jugendliche betrifft: Cybermobbing hat aufgrund der erhöhten Mediennutzungszeiten erheblich zugenommen. Dazu kommt, dass eine Vielzahl von Jugendlichen, die aufgrund des nächtlichen Spiels und des Chatters in sozialen Medien kaum noch schlafen und somit aufgrund des chronischen Schlafmangels erhebliche psychische Probleme entwickelt haben (vgl. Andresen et al. 2020 b). Weitere Aspekte, wie Essstörungen und depressive Symptome, zählen zu den Auswirkungen der Pandemie. Zu den häufigsten genannten depressiven Symptomen zählen geringes Interesse oder geringe Freude daran, Dinge zu tun (53,9 %), Müdigkeit oder wenig Energie (48,4 %) sowie geringer Appetit oder Heißhunger (45,6 %) (vgl. UKE 2020).

Insgesamt sind besonders für Jugendliche die Möglichkeiten der Stressregulation, etwa in Form von Treffen und Austausch mit Gleichaltrigen, stark reduziert worden. Nach über einem Jahr Dauerbelastung durch die Pandemiesituation zeigen sich psychische und psychosomatische Auswirkungen auf Jugendliche (vgl. DAK 2020). Aktuell befinden sich die Jugendlichen erneut in einer Phase der Neuorientierung, sie müssen sich nach Phasen der Schulschließungen wieder an ihren alten und neuen Alltag gewöhnen, in „realen Situationen“ sozial interagieren und kommunizieren, sich zurechtfinden und neue Strukturen finden.



Stärken (er)kennen: Resilienzförderung bei Heranwachsenden

Die aufgezählten Herausforderungen und Belastungen bei Jugendlichen erfordern umfangreiche Unterstützungsangebote. Präventive Maßnahmen können dazu beitragen, eine allgemeine Verschlechterung des Gesamtzustandes vieler Jugendlicher aufzuhalten (vgl. Anger u. a. 2020). Angemessene Interventionen könnten unterstützen, den Jugendlichen Hoffnung und Zuversicht zu vermitteln und sie bestärken, mit den zahlreichen Facetten der Krise aktiv umzugehen. Mithilfe von Gesprächsangeboten (etwa durch Eltern oder andere erwachsene Bezugspersonen) kann man die Jugendlichen dazu auffordern, eigene Grenzen zu erkennen, sich aktiv Hilfe zu holen und offen über Belastungen zu kommunizieren.

Gewohnte Alltagsstrukturen sollten möglichst beibehalten werden, Ansprüche an schulische Leistungen, Tätigkeiten im Haushalt und Freizeit an die jeweilige Lage angepasst werden. All das kann entlastend wirken.

Weiterhin kann man den jungen Menschen einige Möglichkeiten der Resilienzförderung aufzeigen: Der Begriff „Resilienz“ leitet sich vom englischen „resilience“ (Spannkraft, Elastizität) ab und bezeichnet die Fähigkeit, selbst in schwierigen Lebenskrisen und nach schweren Schicksalsschlägen wieder auf die Beine zu kommen (vgl. Werner 2000). Resilienz steht somit für das „Immunsystem der Psyche“ oder auch für den „Schutzschirm der Seele“. Resilienz bezeichnet drei Klassen von Phänomenen (vgl. Werner 2000):

1. gute Entwicklung bei Kindern trotz hoher Risikofaktoren (wie Armut, chronische Krankheit eines Elternteils, Kindesmisshandlung).
2. gute Entwicklung trotz stressreicher kritischer Lebensereignisse (wie etwa Trennung der Eltern)
3. gute Entwicklung nach Erholung von schweren Traumata (wie etwa Krieg, Katastrophen)

Die Fähigkeiten resilienter junger Menschen tragen dazu bei, dass Stressereignisse als Herausforderung und nicht als reine Belastung wahrgenommen werden. Dadurch werden mehr aktiv-problemorientierte und weniger passiv-vermeidende Bewältigungsstrategien angeregt. Und dies führt wiederum dazu, dass sich die Heranwachsenden der Situation nicht hilflos ausgeliefert

fühlen. Es lässt sich beobachten, dass resiliente Kinder und Jugendliche

- mit dem Erfolg eigener Handlungen rechnen,
- Problemsituationen aktiv angehen,
- eigene Ressourcen effektiv ausnutzen,
- an eigene Kontrollmöglichkeiten glauben, aber auch realistisch erkennen, wenn etwas für sie unbeeinflussbar ist.

Die Förderung dieser Kompetenzen bei Jugendlichen unterstützt deren Umgang mit Herausforderungen und Krisen positiv und trägt zu ihrer psychischen Widerstandskraft bei. Auf individueller Ebene bedeutet Resilienzförderung bei Heranwachsenden eine Förderung

- von Problemlösefähigkeiten und Konfliktlösestrategien
- von Eigenaktivität und persönlicher Verantwortungsübernahme
- von Selbstwirksamkeit und realistischen Zuschreibungen
- des Selbstwertgefühls
- von sozialen Kompetenzen, verbunden mit der Stärkung sozialer Beziehungen
- von effektiven Stressbewältigungsstrategien (etwa der Fähigkeiten, Unterstützung zu mobilisieren oder sich zu entspannen)
- des Umgangs mit Gefühlen.

Die Unterstützung Jugendlicher bei der Krisenbewältigung und im Umgang mit aktuellen Belastungen kann dementsprechend beinhalten, dass sich junge Menschen der eigenen Stärken und Ressourcen bewusst werden, um diese aktivieren zu können und (wieder) selbstwirksam zu sein.

Handlungsempfehlung „Blick in die Zukunft“

Die meisten Jugendlichen äußern im Zusammenhang mit der Coronapandemie, sie fühlen sich nicht ausreichend gehört (vgl. Andresen u. a. 2020 a). Lange wurden sie in der Öffentlichkeit, in den Medien und der Politik auf ihr Dasein als Schülerinnen und Schüler reduziert und nicht umfänglich betrachtet. Die psychosozialen Folgen der Krise für junge Menschen, deren Bewältigung sowie Konsequenzen für ihre aktuelle Lebenssituation und für ihre Zukunft sind lange Zeit unbeachtet geblieben. Die im Folgenden dargestellten Handlungsempfehlungen mit dem Titel „Blick in die Zukunft“ setzen im Bereich der individuellen Resilienzförderung an und sollen in fünf Schritten Anleitung bieten, um mit Jugendlichen einen Teil ihrer persönlichen Krisenbewältigungsstrategien zu erarbeiten.



Schritt 1: „Ich kann etwas!“

Notiere dir, welche Stärken du besitzt, was du an dir besonders magst und schätzt. Du kannst als Unterstützung einen Link im

Internet dazu nutzen, genauer über mögliche Stärken² nachzudenken. Du solltest mindestens fünf deiner Stärken aufschreiben.

Schritt 2: „Ich weiß, dass ich es kann und woher.“

Bei allem, was du gut und gerne machst, hast du auch etwas für dich gelernt. Denke einmal in Ruhe darüber nach, wie du zu deinen bisher notierten Stärken gekommen bist.

Schritt 3: „Ich kann sagen, wie ich es mache.“

Erinnere dich an Situationen, in denen du deine Stärken zeigen konntest. Was hat dir dabei geholfen? Wie konntest du deine Stärke nutzen?

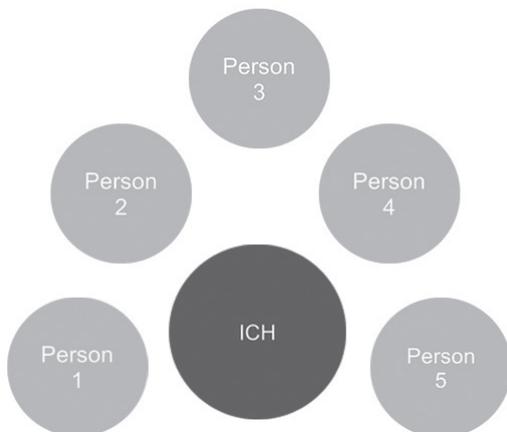
Schritt 4: „Und ich weiß, was ich noch damit anfangen kann.“

Du verfügst vermutlich über ein ganzes Repertoire an Stärken. Richte den Blick auf deine Zukunft: Welche Stärken kannst du einbringen, damit du Erfolge erzielst und deine Ziele erreichst? In welchen Bereichen könntest du zukünftig deine Stärken besonders gut einbringen?

Schritt 5: „Jetzt gehe ich meinen Weg!“

Fertige dir ein persönliches „Stärkenplakat“ an. Du kannst dir all deine Stärken auf ein Papier, Plakat oder in einem digitalen Dokument notieren. Oder du zeichnest etwas dazu. Oder du fertigst dir eine Tonaufnahme an, indem du dir selbst erzählst, was du alles kannst und an dir magst. Wenn du gerne mit digitalen Tools arbeitest, könntest du dir auch deinen individuellen Avatar kreieren (suche dazu im AppStore nach einem Avatar Maker oder Avatar Generator). Deine Übersicht zu deinen Stärken kannst du jederzeit erweitern. Behalte im Blick, was dich auszeichnet und was du kannst. Merke dir: Du bist einzigartig, ein ganz besonderer Mensch, und du gehst deinen eigenen Weg.

Erweiterung: „Mein soziales Umfeld (er-)kennt meine Stärken.“



Nun folgt ein weiterer wichtiger Teil, um dein vollständiges Stärkenprofil erstellen zu können: Fordere mindestens fünf Personen aus deiner Familie, deinem Freundeskreis oder auch z. B. deine Lehrkraft dazu auf, ebenfalls mindestens fünf Stärken von dir zu benennen. Suche Personen aus, denen du vertraust, die dich gut kennen und deren Einschätzung dir wichtig ist. Du kannst diesen Personen die gleichen Hilfestellungen geben, die du als Übersicht verwendet hast. Vielleicht senden diese Personen eine digitale Nachricht über einen Messengerdienst auf dein Smartphone oder du teilst online ein digitales Dokument (z. B. über Pages), in das alle freigegebenen Personen schreiben können. Natürlich könntest du deine ausgewählten Personen auch in einem persönlichen Gespräch oder in einer Videokonferenz dazu

befragen. Wichtig ist es allerdings für dich, dass du die Antworten bzw. genannten Stärken schriftlich für dich festhältst. Ergänze mit dem Feedback deiner Ansprechpersonen nun dein „Stärkenplakat“.

Ziele formulieren: „Ich nehme mir vor, was ich erreichen möchte und kann.“

Jetzt bist du so weit und kannst auf dein persönliches „Stärkenplakat“ schauen. Nimm dir in ein paar Tagen noch einmal etwas Zeit und betrachte deine Stärken genauer. Überlege, ob du drei ganz persönliche Ziele für die nächsten Tage, Wochen oder Monate formulieren möchtest oder kannst. Setze dir zunächst Ziele, die du auch gut erreichen kannst (z. B. „Ich gehe jeden Tag an die frische Luft.“ oder „Wenn ich an meine Freundin oder meinen Freund denke, rufe ich sie / ihn einfach mal kurz an.“). Finde deinen Weg und gehe ihn. Du schaffst das!



Zusammenfassung

Der „Blick in die Zukunft“ kann Jugendlichen helfen, Hoffnung und Zuversicht, Sicherheit und einen optimistischen Blick in ihre persönliche Zukunft zu erlangen. Chancen sehen und nutzen, den Mut für den eigenen Weg aufbringen – das sind wichtige Schritte für die Krisenbewältigung, insbesondere für Jugendliche. Ein Ansatz von Resilienzförderung auf individueller Ebene mit der Formulierung von zunächst gut erreichbaren und realistischen Zielen ist für Heranwachsende während der Herausforderungen in der Pandemiesituation ein erster Schritt, um Selbstwirksamkeit zu erfahren und das Selbstvertrauen stärken.

Eine Unterstützung im sozialen Umfeld (in Freundeskreis, Familie, Schule, Jugendgruppe, Verein etc.) wirkt als wichtiger protektiver Faktor für die psychische Gesundheit bei jungen Menschen. Daher empfiehlt es sich, beim „Blick in die Zukunft“ möglichst viele

Personen, zu denen ein positives und vertrauensvolles Verhältnis besteht, in diese Arbeit miteinzubeziehen. Angehörige, Freundinnen und Freunde können in Krisensituationen für die dringend benötigte Stabilität bei Jugendlichen sorgen. ■

Anmerkungen

- 1 Arbeitsblätter zur Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken finden sich z. B. unter https://www.vielfalt-mann.de/fileadmin/user_upload/mik_hamburg/galerie/Publikationen/BO-Ordner/Meine_Staerken_und_Faehigkeiten.pdf (Stand 25.10.2021) oder unter https://planet-beruf.de/fileadmin/assets/PDF/Arbeitsblaetter/Arbeitsblatt_Uebung_Staerken_einschaetzen.doc (Stand 25.10.2021).
- 2 Cybermobbing wird definiert als „absichtliche und wiederholte Schikane, Kränkung und Diffamierung mit Hilfe von modernen Kommunikationsmitteln“. Zur Ausübung dieser Art von Gewalt und zur Schädigung der Opfer im digitalen Raum werden Smartphones, Soziale Netzwerke, Instant Messaging-Dienste oder Videoplattformen genutzt (Wachs, Sebastian / Pan, Ching-Ching: Cybermobbing. 2., überarb. Aufl. Münster 2020 (Elternwissen Nr. 19), S. 3-4).

Literatur

Andresen, Sabine u. a.: Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo, Hildesheim 2020 a. https://hildok.bsz-bw.de/files/1081/KiCo_FamilienCorona.pdf (Stand 13.04.2021).

Andresen, Sabine u. a.: Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim 2020 b. https://hildok.bsz-bw.de/files/1078/Rusack_JuCo.pdf (Stand 02.11.2021).

Anger, Silke u. a.: Schulschließungen wegen Corona: Regelmäßiger Kontakt zur Schule kann die schulischen Aktivitäten der Jugendlichen erhöhen. In: IAB-Forum 23.04.2020. <https://www.iab-forum.de/schulschliessungen-wegen-corona-regelmassiger-kontakt-zur-schule-kann-die-schulischen-aktivitaeten-der-jugendlichen-erhoehen>. (Stand 13.08.2021).

AOK-Bundesverband: Corona-Pandemie. Was tun gegen den „Budenkoller“? 2020. https://www.aok-bv.de/hintergrund/dossier/praevention/index_23411.html. (Stand 01.04.2021).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ): Familie heute. Daten. Fakten. Trends. Familienreport 2020, Berlin 2020.

Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BKK): COVID-19 Tipps für Eltern. Bonn 2020.

DAK-Gesundheit (2020) Homeschooling in Corona-Zeiten. Erfahrungen von Eltern und Schülern. Ergebnisse einer Eltern-Kind-Befragung mit forsa.omninet, Berlin 2020. <https://www.dak.de/download/download/forsa-studie-2266768.pdf>. (Stand 19.04.2021).

Deutscher Kinderschutzbund Berufsverband e.V. (DKSB): Stellungnahme zur „Situation der Kinder und Jugendlichen in der Corona-Krise“, Berlin 2020. <https://kinderschutzbund-bw.de/wp-content/uploads/Stellungnahme-des-Deutschen-Kinderschutzbundes-Bundesverband-e.V.-zur-Situation-von-Kindern-und-Jugendlichen-in-er-Corona-Krise.pdf>. (Stand 11.04.2021).

Das deutsche Schulbarometer: Corona-Krise verstärkt Bildungsungleichheit, 2020. <https://deutsches-schulportal.de/expertenstimmen/das-deutsche-schulbarometer-hurrelmann-dohmen-corona-krise-verstaerkt-bildungsungleichheit/> (Stand 19.04.2021).

Fegert, Jörg M. u. a.: COVID-19-Pandemie: Kinderschutz ist systemrelevant. In: Deutsches Ärzteblatt International 117/14 (2020), S. 703-706.

Götz, Maya / Mendel, Caroline: Kinder, Medien und COVID-19. Wie Kinder in 42 Ländern mit dem Lockdown in der Coronakrise 2020 umgehen. In: TelevIZion 33 (2020/2021). https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/33_2020_1/Goetz_Mendel-Kinder_Medien_und_COVID-19.pdf. (Stand 01.09.2021).

Jordan, Susanne u. a.: Gesundheitsverhalten und COVID-19: Erste Erkenntnisse zur Pandemie. In: Journal of Health Monitoring 5/58 (2020), S. 2-16. <https://edoc.rki.de/handle/176904/6993>. (Stand 19.04.2021).

Langmeyer, Alexandra u. a.: Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern. München 2020.

Länderkoordinator: Schlechtere Bildungschancen in Deutschland für Kinder mit Migrationshintergrund durch Corona. Europäische Webseite für Integration Informationen und Good Practices zur Integration von Migranten, 2020. <https://ec.europa.eu/migrant-integration/news/schlechtere-bildungschancen-in-deutschland-fur-kinder-mit-migrationshintergrund-durch-corona> (Stand 02.04.2021).

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE): Psychische Gesundheit von Kindern hat sich während der Corona-Pandemie verschlechtert. Pressemitteilung vom 10.07.2020. https://www.uke.de/allgemein/presse/pressemitteilungen/detailseite_96962.html (Stand 13.04.2021).

Schlack, Robert u. a.: Auswirkungen der COVID-19-Pandemie und der Eindämmungsmaßnahmen auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. In: Journal of Health Monitoring 5/4 (2020), S. 23-34.

Süddeutsche Zeitung: Wenn das Kind verborgen bleibt. Häusliche Gewalt in der Corona-Krise, 06.05.2020. <https://www.sueddeutsche.de/politik/coronavirus-haesusliche-gewalt-jugendaemter-1.4899381> (Stand 02.04.2021).

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE): COPSY-Studie des UKE zeigt Zunahme von Stress und psychosomatischen Beschwerden: Psychische Gesundheit von Kindern hat sich während der Corona-Pandemie verschlechtert. Pressemitteilung des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf vom 10.07.2020.

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE): Covid-19 Children Health Investigation of Latent Disease in Hamburg (C19 CHILD), Hamburg 2021. <https://c19child.hamburg/> (Stand 01.08.2021).

Werner, Emmy E.: Protective factors and individual resilience. In: Shonkoff, Jack P. / Meisels, Samuel J. (Hrsg.): Handbook of early childhood intervention, Cambridge 2000, S. 115-132.



Corinna Posingies arbeitet als Lehrkraft an einer integrierten Gesamtschule in Hessen. Sie ist Lehrbeauftragte (freie Dozentin für Krisenintervention) und wissenschaftliche Mitarbeiterin (Bildungsmanagement, schulisches Krisen- und Notfallmanagement) an der Medical School Hamburg (MSH). Die Mutter zweier Kinder engagiert sich ehrenamtlich als Notfallseelsorgerin und Hospizbegleiterin.

■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

*„Ich muss sagen, dass wir die Sicherheitsmaßnahmen respektieren, obwohl wir nicht glücklich darüber sind. Ich denke, jeder, der ein bisschen was im Kopf hat, ist sich der momentanen Situation bewusst und weiß auch, dass man Rücksicht nehmen muss. Allerdings hat auch jeder Mensch Bedürfnisse. Man braucht einen Ausgleich von der stressigen Zeit in der Schule.“
(Elias, Schüler der 12. Klasse)*

(aus: Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.): Jugend und Corona – Wie gehen junge Menschen mit der Krise um? <https://www.jugendhilfeportal.de/fokus/coronavirus/artikel/jugend-und-corona-wie-gehen-junge-menschen-mit-der-krise-um/> (Stand: 05.10.2021).)

„Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass man nicht von der einen Jugend sprechen kann. Jugend ist eine Lebensphase, in der sich viele, ganz verschiedene Individuen befinden. [...] Jedoch muss man auch bedenken, dass eine kleine, aber laute Gruppe an jungen Menschen nicht ganz unschuldig am Bild der „Superspreader“ ist. [...] Es liegt in der Pflicht jedes Einzelnen, seine Kinder, Kollegen, Familien und Freunde, die eventuell nachlässig werden, darauf aufmerksam zu machen und an ihre Vernunft zu appellieren.“ (Celina, Studentin)

(aus: Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.): Jugend und Corona – Wie gehen junge Menschen mit der Krise um? <https://www.jugendhilfeportal.de/fokus/coronavirus/artikel/jugend-und-corona-wie-gehen-junge-menschen-mit-der-krise-um/> (Stand: 05.10.2021).)

„Wir Jugendliche werden doch nur als Schüler gesehen. Wir sollen lernen und lernen und lernen.“ (Schüler:in)

(aus: Bertelmann-Stiftung (Hrsg.): JuCo – Expert:innen-Team Jugend und Corona: „Fragt uns 2.0“. Corona-Edition – Anmerkungen von jugendlichen Expert:innen zum Leben von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie, Gütersloh 2021, S. 7.)

Diesseits von Schule

Frühkindliche Bildung zwischen Lockdown und Lockerungen

Welche Erfahrungen haben Mitarbeitende und Kinder in der Tagesbetreuung während der Coronakrise gemacht? Wie gelingt frühkindliche Bildung unter den Bedingungen der Pandemie? Im Gespräch mit THEMA JUGEND berichtet das Leitungsteam einer Kindertagesstätte aus der Praxis des Betreuungsalltags, über neue Wege der Kommunikation und Wünsche und Bedarfe für die Zukunft.

► Kitas im „Stresstest“

Beim Blick auf das Bildungssystem in der Coronakrise stand lange Zeit der Bereich Schule im Vordergrund. Wurde aus Ihrer Sicht der Bildungsbereich für unter 6-Jährige ausreichend von Gesellschaft und Politik beachtet und bei Entscheidungen über Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie berücksichtigt?

Nina Knapheide (N. K.): Anfangs ist der Bereich Kita tatsächlich nicht genügend beachtet worden. Wir haben uns dann selbst Informationen beschafft und sind damit in die Besprechungen in unserem Team gegangen: Wie können wir die beschlossenen Maßnahmen umsetzen? Wie passt das in unser Konzept, und wie ist die Umsetzung in unseren Räumlichkeiten möglich? Im Laufe der Pandemie wurde der Informationsfluss besser; die Politik hat dann auch den Bereich der Kindertagesbetreuung in den Blick genommen.

Der Vorteil, den Schulen gegenüber Kitas haben, ist die Schulpflicht. Von Seiten des Gesetzgebers musste zuerst geklärt werden, wie die Schulpflicht in der Coronasituation umgesetzt werden kann. Diese Besuchspflicht einer Kindertageseinrichtung besteht nicht. Es war bzw. ist ein großer Nachteil für Kitas, dass Kinder nicht in diesen Pflichtmodus kommen und dass die Verantwortung bei den Eltern liegt. Als im März 2020 der Lockdown verhängt wurde, konnten wir erst gar nicht fassen, dass eine Tageseinrichtung außerplanmäßig für drei Wochen am Stück schließen soll. Dass in dieser Lage zunächst organisiert wurde, wie die Schulpflicht gesetzlich umgesetzt werden kann, ist ein nachvollziehbarer Prozess. Dass Kitas inzwischen mit ins Boot geholt werden, merken wir an den offiziellen Entscheidungen, wie dem Aufholpaket, das von Seiten des Ministeriums geschnürt wurde. Hier werden endlich auch Kitas berücksichtigt.

Das zweite Kitajahr in Zeiten von Corona hat im August begonnen. Mit welchen Erfahrungen blicken Sie zurück auf diesen zweiten Start in der Pandemiesituation?

Sebastian Lindau (S. L.): Auch das zweite Jahr ist mit den Maßnahmen zum Infektionsschutz gestartet, die wir umsetzen mussten. Gerade die Einhaltung des Hygienekonzepts und die Trennung der beiden Gruppen unserer Einrichtung war herausfordernd. Eine gute Eingewöhnung für die neuen Kinder stand an erster Stelle, und wir mussten überlegen, wie wir in dieser Situation ei-



ne gelingende Eingewöhnungsphase gestalten können: Wie haben alle die Chance, in unserer Kita anzukommen – Kinder und Eltern? Hier haben wir eine neue Regelung getroffen, dass Eltern, die ihre Kinder während der Eingewöhnungsphase begleiten, nur getrennt hier sein dürfen. Auf diese Weise hatten wir mehr Zeit für die einzelnen neuen Familien, was sehr positiv war.

N. K.: Grundsätzlich sind wir froh, dass wir wieder die volle Betreuungszeit anbieten können, weil der eingeschränkte Regelbetrieb mit reduzierter Betreuungszeit eine zusätzliche Belastung für Familien bedeutet. Die Kinder in unserer Einrichtung haben eine vertraglich geregelte Betreuungszeit von 45 Stunden, die natürlich auch Berufstätigkeit, Schule bzw. Ausbildung oder Studium von Elternteilen unterstützt. Bei Eltern mit Vollzeitstellen ist ein reduzierter Stundenumfang nicht ausreichend. Und für Alleinerziehende ist das ein Spagat, der nicht leistbar ist.

Im zweiten Kitajahr der Pandemie merken wir, dass es bei Eltern, Kindern und auch bei unserem Team bereits Routine geworden ist, sich mit den Bring- und Abholsituationen an den Eingangsbereichen – Eltern oder Begleitpersonen dürfen die Einrichtung nicht betreten – zu arrangieren. Routiniert sind wir auch in der Umsetzung der Hygienemaßnahmen im Alltag und im Umgang mit anderen Kommunikationswegen. Die Settings unserer beiden Gruppen sind nach wie vor getrennt. Aber es ist wichtig, dass langsam Lockerungen möglich sind: Wir haben mit gruppenübergreifenden Bildungsangeboten zumindest an einer Stelle begonnen, Kooperationen der Gruppen untereinander gebildet und gemerkt, dass das eine andere Qualität für Kinder hat. So lernen sie neue Bezugspersonen kennen, treten aus dem gewohnten Spielbereich heraus und können neue Kontakte knüpfen.

Die Eltern holen wir dabei immer mit ins Boot. Wir brauchen deren Einverständnis und die Rückendeckung und haben hier einen guten Weg gefunden, mit Eltern in die Kommunikation zu gehen und miteinander zu arbeiten.

Wir merken auch, dass die Erwartungen von Eltern sich verändern. Es kommen Anfragen wie „Was ist notwendig, damit das Bringen und Abholen in der Kita stattfinden kann?“ oder „Warum können wir die Settings nicht komplett auflösen, wenn wir schon mit einem Schritt anfangen?“. Unser Anspruch besteht aber weiter darin, dass die Kita ein gut geschützter Raum sein soll, und so gehen wir langsam Schritt für Schritt, worin der Träger und das Land NRW uns auch unterstützen.

Sie arbeiten in einer Kindertagesstätte mit zwei Gruppen und jeweils etwa 20 Kindern. Ist diese „Überschaubarkeit“ von Vorteil in der Coronasituation?

S. L.: Der größte Vorteil sind unsere Räumlichkeiten. Unsere Kita ist recht groß für nur zwei Gruppen. Das hat uns in die Karten gespielt und die notwendige Trennung der Settings erleichtert. Wir konnten klare Grenzen ziehen – sowohl im Innen- als auch im Außenbereich. Für die Eltern ist gut sichtbar, wer wo hineingeht und welche Wege zu nehmen sind. Es gab sehr wenig Irritationen.

N. K.: Eine relativ kleine Kita hat grundsätzlich keinen Vorteil für die pädagogische Arbeit. Denn die Anforderungen und Vorgaben sind für alle Einrichtungen gleich. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit eines positiven Coronabefundes niedriger, wenn man es mit nur 40 Elternteilen zu tun hat. Zum Glück hatten wir wenig positive Kontakte, sowohl bei Eltern als auch beim Personal. Als kleines Team ohne Personen mit gesundheitlichem Risiko mussten wir kein Personal ersetzen, als der Regelbetrieb wieder losging. Alle Bezugspersonen, die den Kindern vertraut waren, konnten wieder zum Einsatz kommen.

Corona als Herausforderung

Wie haben Sie und Ihr Team sich den Herausforderungen angepasst, die aufgrund der Schutzmaßnahmen – bis hin zum eingeschränkten Kitabetrieb – seit Beginn der Coronakrise zu bewältigen waren und noch sind?

S. L.: Das Hygienekonzept, das wir umsetzen mussten und natürlich das Tragen von Masken sind wohl die größten Umstellungen. Im normalen Kitabetrieb auch noch die neuen Hygienemaßnahmen umzusetzen, die ja deutlich höher geworden sind, war nicht immer einfach für das Team. In den getrennten Gruppen



durften wir mit Kindern ohne Maske arbeiten. Das haben wir als Erleichterung empfunden, denn gerade bei der Arbeit mit Kindern ist eine sichtbare Mimik wichtig.

N. K.: Sowohl das Land NRW als auch der Träger, die Stadt Münster, haben konkrete Schutzmaßnahmen getroffen, die für uns verbindlich waren und sind. Manchmal ließ dies wenig Spielraum für individuelle Lösungen. Es war wichtig, dies nach außen hin zu transportieren, weil das den Druck auf Einrichtungen weggenommen hat. Es war einfach klar, das ist nicht unser Beschluss, und diese Regelungen gelten für alle Einrichtungen gleichermaßen. Die getrennten Settings im Innen- und Außenbereich unserer Kita sind auch weiterhin notwendig, um den (Gesundheits-) Schutzauftrag zu erfüllen, der oberste Priorität haben muss.

In den Gruppen selbst waren einige Änderungen notwendig: So sind wir vom altershomogenen Ausruhen zum gruppeninternen Ausruhen übergegangen. Natürlich ist das individuelle Schlafbedürfnis der Kinder dadurch nicht immer erfüllt. Einige Angebote mussten ersatzlos pausieren, etwa Kitafeste, Feiern mit Eltern, Zusammensein mit den Familien, Begegnungen im Kleingarten unserer Einrichtung. Das sind alles Faktoren, die den Alltag der Kinder weiterhin beeinflussen. Wir müssen immer schauen, dass die Bedingungen und Vorgaben auch weiterhin kompatibel mit unserer Einrichtung sind und kitainterne Lösungen im Sinne der Kinder zulassen. Dass wir keine Kennenlernnachmittage mit den neuen Kindern veranstalten konnten, dass wir externe Einrichtungen wie die Bibliothek nicht besuchen konnten, dass wir Projektwochen mit Kontakten außerhalb der Kita nicht umsetzen konnten, dass wir die Deutsche Rentenversicherung, die Gebäudeeigentümerin und Kooperationspartnerin nebenan, nicht besuchen durften – all das bedeutet einen Wegfall von Bildungsangeboten. Um die Kinder und das Personal zu schützen, war bzw. ist dieser Verzicht nötig. Das ist eine Gratwanderung aus dem, was notwendig ist und dem, was wir wichtig finden. Bei all dem muss man als Team gut im Austausch bleiben.

Welche Auswirkungen hatten und haben die Regelungen zum Gesundheitsschutz in der Pandemie für Ihre pädagogische Arbeit in der Einrichtung?

S. L.: Unser Konzept ist gruppenübergreifend angelegt, und das konnten wir in dieser Form nicht mehr umsetzen. Wir haben Kompromisse gefunden, etwa den Freitag als Tauschtag für die Außenbereiche der getrennten Settings: Sonnenkinder konnten das Außengelände der Sternenkinder nutzen und umgekehrt. Für das Team war wichtig, dass nicht alles verboten wird und dass Alternativen gefunden werden.

N. K.: Kompromisse erforderten eine hohe Flexibilität und lösungsorientiertes Denken. Wir haben immer geschaut, dass den Kindern so wenig wie möglich verloren geht, dass gruppeninternen Lösungen gefunden wurden. Es ist uns wichtig, bei allen notwendigen Entscheidungen die Einheit und die Identität der Einrichtung beizubehalten. Inzwischen werden Forderungen nach Rückkehr zur Normalität an uns herangetragen, der Druck von außen wächst. Aber im Prinzip geht es uns darum, dass es den Kindern in unserer Einrichtung gut geht, dass wir pädagogisch gut arbeiten, dass wir das einzelne Kind individuell im Blick haben. Momentan muss dies alles vorwiegend auf gruppeninterner Ebene stattfinden.



Möglichkeiten zur Umsetzung der Kinderrechte auf Bildung, Teilhabe und Mitbestimmung waren und sind in der Pandemiesituation eingeschränkt. Wie kann es gelingen, diesen Bereichen der UN-Kinderrechtskonvention wieder mehr zu Beachtung zu verhelfen?

N. K.: Es war eine gute Entscheidung im Pandemieprozess, dass Kinder mit besonderen familiären Bedingungen schnell in den Blick geraten sind, dass Inklusionskinder nach relativ kurzer Zeit einen Anspruch auf (Not-)Betreuung in der Kita hatten und dass Kinder auch weiterhin ein Recht auf besondere Fürsorge haben, dass Förderung bei Behinderung, aber auch das Recht auf Gesundheit in den Mittelpunkt gerückt wurde. Es ist aber auch wichtig, die Entlastung der Familien im Auge zu behalten, die diesen Spagat zwischen Lockdown, Kitaschließung, Notbetreuung und reduzierter Öffnungszeit leisten mussten. Dass es immer um das ganzheitliche Wohl des Kindes geht, wird vernachlässigt, wenn man allein den Gesundheitsschutz in der Pandemiesituation betrachtet. In der Notbetreuung haben wir gemerkt, dass bestimmte Kindergruppen in den Fokus geraten sind – etwa Inklusionskinder, Kinder von Alleinerziehenden –, was gut und wichtig ist. Familien, die sehr belastet waren, konnten sich an uns wenden. Wir haben versucht, in deren Sinne lösungsorientiert zu denken, ohne nur auf sogenannte systemrelevante Berufe der Eltern zu schauen.

S. L.: Bei der Umsetzung des Hygienekonzepts haben wir von Anfang an versucht, die Kinder mit ins Boot zu holen und die Regeln mit ihnen gemeinsam umzusetzen. Es hat den Kindern Spaß gemacht, mit daran zu arbeiten. Durch die spielerische Weise der Vermittlung haben sich die Kinder die neuen Regeln gut gemerkt. Es war spannend zu sehen, dass sie so flexibel waren und gelassen mit dieser neuen Situation umgehen konnten.

N. K.: Gleichzeitig haben wir mit Ritualen gearbeitet. Das ist etwas, das Kinder für ihre Entwicklung brauchen: immer wiederkehrende Maßnahmen. In den Morgenkreisen haben wir regelmäßig mit den Kindern besprochen, warum jetzt bestimmte Maßnahmen notwendig sind und wie wir diese erarbeiten können. Die Vorschläge von Kindern wurden aufgegriffen, wenn sie mit dem Hygienekonzept kompatibel waren. Der Tauschtag mit den wechselnden Spielbereichen im Außengelände ist aus der Idee von Kindern erwachsen. Abstand halten ist allerdings ein ganz anderes Thema. Das ist in dieser Altersstufe nicht machbar, wie wir im Alltag schnell gemerkt haben. Als sich die akute Angst ein wenig reduziert hatte, haben wir das Ampelsystem bei den Sitzplätzen wieder aufgehoben. Das war ein großer Gewinn für die Kinder, den das Team gut mittragen konnten.

S. L.: In den verschiedenen Spielbereichen, wie z. B. Bau- oder Bastecke, die relativ klein sind, haben wir die Anzahl an Kinder begrenzt und auch dort mit Hinweisschildern gearbeitet, die die Kinder selbst entworfen haben.

Erfahrungen aus der Praxis

Stehen Sie im Austausch mit den Leitungen und/oder Teams anderer Kindertageseinrichtungen oder mit anderen Bildungseinrichtungen für Familien und jüngere Kinder?

N. K.: Als Träger hat die Stadt Münster schnell Plattformen geschaffen, um coronakonform in Kommunikation mit anderen Einrichtungen treten zu können, etwa durch Videokonferenzen. So waren wir mit den Bezirkskitas in Kontakt und haben mit diesen einen regelmäßigen Austausch erlebt. Leitungs- und Vorbereitungsrunden mit anderen Einrichtungen haben vor der Pandemie alle drei Monate stattgefunden, in Coronazeiten sind wir in einen 14-täglichen Rhythmus gewechselt. Mit den acht städtischen Bezirkskitas standen wir per Videokonferenz in intensivem Austausch über die Umsetzung aktueller Maßnahmen und über die Herausforderung, einen „roten Faden“ in der jeweils eigenen Einrichtung beizubehalten. Erfahrungen und Tipps zu praktischen Lösungen wurden kommuniziert.

Inzwischen haben Mitarbeitende in der Tagesbetreuung und Eltern Erfahrung und Routine mit dem Leben und Arbeiten in Zeiten von Corona. Für die unter 6-Jährigen war die neue Situation sicher zunächst irritierend. Welche Reaktionen auf den veränderten Alltag in Familie und Kita zeigten und zeigen die Kinder?

N. K.: Zu Beginn kann man von einem Herausreißen aus dem gewohnten Alltag sprechen: Abrupt gab es keinen Kitabesuch mehr, keine Treffen mit Freundinnen und Freunden, den Wegfall vieler kindlicher Erfahrungsräume. Das bezieht sich nicht nur auf die Kita, sondern auch auf private Treffen außerhalb der Einrichtung. Da haben wir schnell Handlungsbedarf gesehen, und die Kontaktaufnahme seitens der Kita zu den Kindern und Familien war uns wichtig. Von den Kindern wurde viel Flexibilität erwartet, diese spielerische Flexibilität haben sie aber auch gezeigt. Von Eltern haben wir sehr unterschiedliche Rückmeldungen bekommen: Es gibt Eltern, die die Lockdownzeit zu Hause mit dem Kind als wertvolle Zeit und als Gewinn gesehen haben. Natürlich gibt es auch Familien, die diese Zeit im häuslichen Bereich als sehr belastend empfunden haben – sich plötzlich allein um ihr Kind kümmern zu müssen, das Kind zu Hause zu verpflegen, die Tagesstruktur zu Hause selbst erarbeiten zu müssen.

S. L.: Wir haben versucht, die neuen Regelungen mit den Kindern umzusetzen, was in meinen Augen gut funktioniert hat. Es war schon eine komische Situation für alle, die Kinder und das Team, den Alltag neu zu gestalten. Ich hatte aber nicht den Eindruck, dass die Kinder sehr verunsichert oder ängstlich waren. „Corona“ war Thema bei den Kindern, aber sie gehen damit gelassener um und sind nicht so verkrampft, wie vielleicht der eine oder andere Erwachsene. Die Kinder begegnen der neuen Situation unvoreingenommener.

(Klein-)Kinder in der Pandemiesituation

Gab und gibt es neue und andere Themen, die die Kinder aufgrund der Pandemiesituation beschäftigen?

S. L.: Bei den Kindern gab es oft die Fragen „Was ist Corona?“ und „Wann geht Corona wieder weg?“, in den Morgenkreisen haben wir oft über Gesundheit allgemein gesprochen. Der Tenor der Kinder war „Corona ist blöd, wir können uns nicht mehr verab-“



reden“. Die Kinder haben vor allem die Kontaktbeschränkungen und die neuen Regeln beschäftigt. Es kamen viele Fragen, die wir aufgegriffen haben. Es gibt Kinderliteratur zum Thema „Corona“, und wir haben in der Anfangsphase häufig die Bitte gehört, eines dieser Bücher vorzulesen. Das Bedürfnis nach Erklärung war groß, das Thema war bei den Kindern einfach sehr präsent.

Beobachten Sie allgemeine nachhaltige Einflüsse der Corona-Krise auf das Leben und Aufwachsen von (jüngeren) Kindern?

S. L.: Ich habe den Eindruck, dass durch das viele Händewaschen und das häufige Desinfizieren der Oberflächen eine gewisse „Abhärtung“ der Kinder gegenüber Erregern verlorengegangen ist. Gerade in der Herbst- und Winterzeit, die üblicherweise mit Erkältungen oder Husten einhergeht, haben wir aktuell mehr kranke Kinder als in früheren Jahren.

N. K.: Neben den gesundheitlichen Aspekten darf man die psychosozialen nicht außer Acht lassen. Aus pädagogischer Sicht können wir die Langzeitfolgen der Coronapandemie noch gar nicht abschätzen. Es gibt noch keine Studien dazu, sondern eher allgemeine Befragungen. Natürlich muss man im Auge behalten, ob Kinder Ängste entwickeln, dass Erkrankungen wie Husten und Schnupfen plötzlich etwas Bedrohliches sind. Ebenso gilt es zu vermeiden, dass durch Abstandhalten, den Verzicht auf Händeschütteln und überall Desinfektion Angst vor der Kontaktaufnahme besteht. Und natürlich sind auch die Mund-Nasen-Bedeckungen ein Thema. Sie erschweren Kindern natürlich das Erlernen und Erkennen von Mimik.

Welche Konsequenzen hatte der Lockdown auf die Situation innerhalb der Gruppen in Ihrer Einrichtung? Wie gestaltete sich die Rückkehr von Kindern, die wochenlang nicht am Kitaalltag teilnehmen konnten?

S. L.: Zunächst war das für alle seltsam: Von jetzt auf gleich ist die Kita mitten im Jahr geschlossen. Wir haben überlegt, wie wir den Kontakt zu Kindern und Eltern aufrechterhalten können und die lange Zeit zu Hause durch E-Mails an die Kinder „verkürzt“: Auf digitalem Weg haben wir den Kindern Angebote geschickt, die sie daheim wahrnehmen und uns – in Form von Bildern, die dann in der Kita aufgehängt wurden – zurückschicken konnten.

N. K.: Es gab unterschiedliche Stadien in der Betreuung: Wir sind von der Betreuung der Kinder mit Eltern in systemrelevanten Be-

rufen zur Notbetreuung und dann zum eingeschränkten Regelbetrieb gekommen. In der Notbetreuung hatten wir zunächst eine gemeinsame Kitagruppe, da gab es noch keine getrennten Settings. Hier haben wir festgestellt, dass diese kleine Gruppe von Kindern die Situation in der Kita auch genießen konnten. Es gab Konstellationen von Spielgemeinschaften, die sich sonst nie so gebildet hätten.

Die freiwilligen Angebote, die wir an die Kinder zu Hause gerichtet haben, wurde in unterschiedlicher Nutzung wahrgenommen. Es gab Familien, die sehr aktiv mit den Kindern auf uns zugekommen sind, mit denen auch Treffen draußen am Zaun stattgefunden haben. Es gab aber auch Familien, die das gar nicht für sich genutzt haben. Im Vergleich zur Schulpflicht unterliegt die Kita der Freiwilligkeit, und Eltern haben ihre eigene Definition gefunden, wie sie diese nutzen wollten.

Wir wollten die Kinder nicht vergessen und ihnen ein klares Signal geben: Wir sind da, auch wenn ihr uns vielleicht nicht seht. Als der erste Lockdown ausgesprochen wurde, war nicht absehbar, dass die Schließung der Einrichtungen so lange dauern würde. Im ersten Schritt war uns wichtig, Eltern mit Informationen zu unseren Vorgaben zu versorgen. Anschließend sind schnell die Kinder in den Fokus gerückt. Kinder brauchen etwas Haptisches, mit dem sie kreativ werden können, das sie vielleicht auch an die Kita zurückgeben können. So ist unsere Kinderpost entstanden: Durch Briefe mit Angeboten, durch einen Tauschtablett draußen mit Materialien zum Abholen für zu Hause haben wir versucht, mit den Kindern in Verbindung zu bleiben.

S. L.: Nach der Rückkehr der Kinder in die Einrichtung überwogen bei den Eltern die Erleichterung und die Hoffnung auf Schritte in Richtung Normalität. Die Kinder sind unkompliziert mit der Situation umgegangen: Sie haben sich schnell wieder auf den Kitaalltag eingestellt. Trotz neuer Regeln und Maßnahmen sind sie zügig zur Normalität übergegangen. Es war sehr erfreulich, zu sehen, dass die meisten Kinder nach dem Lockdown so flexibel und ohne Angst in die Einrichtung zurückkehren.

N. K.: Im Vorfeld der Rückkehr hatten wir uns auf alle Eventualitäten vorbereitet: Wie reagieren Kinder etwa, wenn Eltern zum Bringen und Abholen nicht mehr mit in die Kita kommen können? Die Befürchtungen und Bedenken waren größtenteils unbegründet. Das mag vielleicht auch dem Zwischenschritt geschuldet sein, dass wir als Einrichtung bei den Kindern präsent geblieben sind. Auch Eltern haben gute Übergangsmöglichkeiten gefunden, mit den Kindern im Gespräch über die Kita zu sein: Die Familien waren sehr unterstützend, um den Kindern einen guten Wiedereinstieg zu ermöglichen. Es waren eher Einzelfälle, in denen die Trennung von den Eltern schwieriger verlief und es eine individuelle Begleitung brauchte. Die meisten Kinder hatten ein gutes Vertrauensverhältnis zu den Bezugspersonen.

Ähnliche Beobachtungen melden uns auch städtische Einrichtungen in unserem Bezirk. Möglicherweise liegt dies an unserem Einzugsgebiet und daran, dass wir – auch im Vorfeld der Rückkehr von Kindern in die Kita – keine sprachlichen Hindernisse in der Kommunikation mit Eltern hatten. Die Bedingungen für den Wiedereinstieg in den Kitaalltag waren gut.

Beim An- und Ausziehen in den Garderoben, wo die Kinder plötzlich keine Begleitung von Elternteilen mehr hatten, konnten wir eine enorme Selbstständigkeit beobachten.

Gutes Aufwachsen trotz Krise

Kinder und Jugendliche wurden im Pandemiegeschehen zunächst überwiegend als Schülerinnen und Schüler bzw. als Lernende gesehen. Fehlt der Gesellschaft ein umfassender Blick auf Kindheit – und Jugend –, auf die Aufgaben, die junge Menschen in ihrer Entwicklung zu bewältigen haben und auf Bedürfnisse jenseits von Bildung, die für ein gutes Aufwachsen wichtig sind?

S. L.: In der Anfangsphase der Pandemie kamen Kinder und außerschulische Bildung zu kurz. Natürlich war es in der völlig unbekanntem Situation schwierig, den Blick darauf zu lenken. Es war zunächst wichtig, den Gesundheitsschutz zu gewährleisten, um überhaupt Bildung anbieten zu können. Nun muss es gelingen, Verpasstes aufzufangen. Momentan sind wir auf einem guten Weg, denn wir machen Schritte in Richtung Normalität.

N. K.: Es kann nie genug Fokus auf junge Menschen geben. Die Bedeutung von Kindern und Jugendlichen für unsere Zukunft ist elementar. Nach dem Lockdown müssen wir weggehen von der Konzentration allein auf gesundheitliche Aspekte hin zur sozial-emotionalen Bedeutung von Bildungseinrichtungen. Heranwachsende – und Kitakinder als zukünftige Jugendliche – müssen soziale Erfahrungen machen, Kontakte erleben, ausgelassen sein, Grenzen austesten. Teenager und junge Erwachsene haben in den Phasen des Social Distancing einschneidende Erfahrungen gemacht durch den Wegfall der meisten Begegnungen. Es ist unsere Verantwortung als Bildungseinrichtung, aber auch als Gesellschaft, Kindern und Jugendlichen wieder Möglichkeiten zum Sammeln sozialer und emotionaler Erfahrungen zu bieten, die zu einem guten Aufwachsen unbedingt dazugehören.

Wie erfolgen die Übergänge in Ihrer Einrichtung – Eingewöhnung neuer Kinder und Verabschiedung zukünftiger Schulkinder – unter den Coronaschutzmaßnahmen?

S. L.: Beim Eingewöhnungskonzept haben wir die Kinder nacheinander und nicht parallel eingewöhnt, und das hat sich als sehr gut herausgestellt – vielleicht auch als Weg für die Zukunft. Die Verabschiedung der zukünftigen Schulkinder hat, den Vorgaben und Möglichkeiten entsprechend, in einem sehr kleinen Rahmen stattgefunden.

N. K.: Übergänge sind immer auch Prozesse. Die Aufnahme in die Kita ist nicht mit einer einzigen Situation vollzogen. Dieser Prozess beginnt bei in unserer Einrichtung normalerweise mit Besuchen der neuen Kinder und ihrer Eltern, um die Bezugspersonen kennenzulernen. Diese Kennenlernnachmittage mit den neuen Familien können in der Coronasituation nicht stattfinden, und so haben wir den Kindern über ihre Eltern Informationen zukommen lassen: Bilder von den Räumlichkeiten und Spielangeboten, Post mit persönlichen Fotos der neuen Bezugspersonen, damit sie eine visuelle Vorstellung von der Einrichtung und dem Personal bekommen. Durch Gespräche oder Telefonate konnten wir den Eltern der neuen Kinder persönliche Betreuung und eine Plattform für Fragen anbieten. Für eine gelungene Eingewöhnung auch und gerade in Coronazeiten brauchen wir den Rückhalt der Eltern, damit die Kinder gut in der Einrichtung ankommen.

Bei den zukünftigen Schulkindern war es uns wichtig, den Prozess des Abschiednehmens weiter durchzuführen. Wir konnten auch in der Pandemiesituation eine Übernachtung der Kinder in

der Kita veranstalten und die Schulkinder auf Gruppenebene mit einer kleinen Feier verabschieden. Mit diesen Bausteinen konnten wir den Kindern ein Ankommen und einen Abschied ermöglichen.

(Politische) Rahmenbedingungen

Wie war und ist die Unterstützung durch den Träger der Kita und durch das Familienministerium des Landes NRW?

N. K.: Der Träger war immer lösungsorientiert und hat das Gespräch aktiv gesucht. Für uns stand die Stadt Münster immer als Ansprechpartnerin zur Verfügung, auch in schwierigen Situationen. Es gab z. B. in der Elternschaft Personen, die das Bringen und Abholen mit Mund-Nasenschutz nicht mitgetragen haben. Da hat uns der Träger sehr unterstützt, indem er die notwendige Maßnahme und deren Umsetzung seinerseits an die Eltern kommuniziert hat und wir als Einrichtung von unserem Hausrecht Gebrauch machen konnten.

Zu allen Themen, die trägerseitig erarbeitet wurden, gab es in 14-täglichem Rhythmus einen Austausch. So haben wir alle zwei Wochen Rückmeldung von Seiten des Trägers zu Maßnahmen, Ideen und aktuelle Themen erhalten. Als Leitung der Einrichtung hatte ich immer das Gefühl, mit im Boot zu sein.

Zur Einhaltung der Schutzmaßnahmen haben wir das nötige Material (z. B. Masken, Selbsttest für Kinder und Personal) erhalten, so dass wir die Hygienemaßnahmen gut umsetzen konnten. Jede Leitung einer städtischen Kita hat einen Laptop bekommen, damit wir von zu Hause aus kommunizieren und arbeiten konnten. Das sind alles Hilfen, die uns den Alltag erleichtern. Eine Neuerung sind auch CO2-Messgeräte, mit denen wir in den Gruppen die Luftqualität überprüfen können und unser Lüftungsverhalten ggf. anpassen können, was den Alltag in unsere Einrichtung sicherer macht.

Die offiziellen Vorgaben für die Einrichtungen wurden vom Land NRW entwickelt. Da sind viele Verordnungen auf uns zugekommen, sowohl Informationen für das Personal als auch Hinweise zur Weiterleitung an die Eltern. Verordnungen kamen häufig sehr kurzfristig, und der Zeitpunkt der Information war fast immer kurz vor dem Wochenende. Presse und Öffentlichkeit waren oft vor den Einrichtungen informiert, was für Irritationen bei den Familien gesorgt hat. Zeitpunkt und Form der Kommunikation waren unglücklich gewählt. Auch das Land NRW Land musste erst „üben“, wie Corona funktioniert. Der Überblick des Trägers über



29 städtische Kitas ist natürlich einfacher als die Zuständigkeit der Landesregierung für sämtliche Einrichtungen. Trotzdem ist es schwierig, wenn eine Verordnung am Freitagnachmittag herauskommt und ab Montag gelten und die Umsetzung gelingen soll. Wir wünschen uns, dass Einrichtungen, Institutionen oder Träger eher informiert werden als die Presse. Das macht Professionalität aus – nach außen zu spiegeln: Wir wissen Bescheid und bemühen uns, Lösungen zu finden.

Mit welchen (neuen) Fragen und Anliegen sind Eltern Ihnen und Ihrem Team begegnet?

N. K.: Die Anliegen und Fragen der Eltern waren zunächst gesundheitlicher Art, z. B. „Darf mein Kind in die Einrichtung kommen, wenn es hustet?“. Der Träger hat hierzu ein Schaubild erstellt, das anzeigt, was bei welchem Gesundheitszustand des Kindes zu tun ist. Dies war eine gute Hilfestellung für die Eltern, um einzuschätzen, wann ein Kind in die Einrichtung darf und wann es in häuslicher Betreuung bleiben soll. Dann gab es auch praktische Nachfragen zum häufigeren Händewaschen und zu verwendeten Reinigungsmitteln. Es gab Nachfragen zu Verordnungen und Beschlüssen, insbesondere zu den Betreuungszeiten im eingeschränkten Regelbetrieb. Und natürlich grundsätzliche Fragen wie „Wann dürfen wir wieder in die Einrichtung?“. Eltern beschäftigen sich sehr aktiv mit Kita und sind ein gutes Bindeglied zwischen Kind und Einrichtung.

S. L.: Wir mussten zügig Lösungen finden, um Eltern zu erreichen, wenn wir sie gar nicht sehen. Dazu haben wir einen E-Mailverteiler angelegt und die Eltern regelmäßig mit Nachrichten auf dem Laufenden gehalten. Natürlich waren wir auch telefonisch erreichbar und haben Eltern beraten. Auf unserem Außengelände haben wir jeweils in den Settings Magnettafeln mit Informationen für Eltern angebracht, die die Einrichtung ja nicht betreten dürfen.

Hat die Coronakrise Defizite im frühkindlichen Bildungssystem und in dessen Krisenfestigkeit aufgezeigt?

N. K.: Es war zunächst elementar, den Gesundheitsaspekt in den Mittelpunkt zu rücken und den Schutz im täglichen und nahen Zusammensein in einer Kita – durch die Möglichkeit der Impfung, durch Hygienemaßnahmen und durch Tests – zu gewährleisten. Trotzdem glaube ich, dass die lange Zeit der Kitaschließung ein Fehler für die Bildung und die gleichen Bildungschancen von Kindern war. Das (gemeinsame) kindliche Spiel hat elementare Bedeutung für die Entwicklung junger Menschen, und das ist fast ersatzlos weggefallen. Die sozialen Kompetenzen, die Kinder in einer Kita erlernen, haben nicht stattgefunden. Teilen und Konfliktbewältigung in der Gruppe, das Miteinander mit Freunden in der Einrichtung waren für die Kinder zeitweise nicht existent. So wird vielleicht die Vorbereitung auf das gesellschaftliche Leben nachhaltig anders geprägt. Das frühkindliche Bildungssystem ist, wenn ich exemplarisch auf unsere Einrichtung schaue, gut aufgestellt. Bildung findet nicht nur in den angeleiteten Situationen statt, sondern auch im täglichen sozialen Miteinander, in Ritualen und in wiederkehrenden Maßnahmen. Dass wir das inzwischen wieder im Regelbetrieb anbieten können, bedeutet eine Rückkehr zum eigentlichen Auftrag als Bildungseinrichtung.

S. L.: Im Hinblick auf die Einschulung der Kitakinder ist eine altersgerechte Entwicklung im sozial-emotionalen Bereich wichtig, damit die Kinder gut in der neuen Bildungseinrichtung zurecht-



kommen. Die lange Zeit der Schließung versuchen wir deshalb so gut wie möglich aufzufangen.

N. K.: Wir sind krisenerprobt, aber „krisenfest“ können wir kaum sein. Denn wir wissen nicht, wie die Pandemielage nächste Woche oder in drei Monaten sein wird. Wie werden in der Corona-situation weiterhin Entscheidungen treffen und notwendige Maßnahmen umsetzen müssen. Dabei bewährt es sich, in einem guten und krisenerprobten Team miteinander zu arbeiten.

Bedarfe für die Zukunft

Haben Sie und Ihr Team als pädagogische Fachkräfte Forderungen an politische Verantwortliche und Entscheidungstragende?

N. K.: Ich wünsche mir eine nachhaltige Aufwertung. Teilweise ist in der Öffentlichkeit bewusst, was Bildungseinrichtungen wie Kitas, Schulen und Tagespflegestellen für die Entwicklung von Kindern leisten. Ich spreche mich aber auch klar für eine finanzielle Aufwertung aus. Wir haben als Personal eine einmalige Coronaprämie erhalten, aber eine solche Zahlung „verpufft“ relativ schnell. Sie trägt nicht dazu bei, diesen Beruf attraktiver zu machen oder zu zeigen, was pädagogisches Personal für die Entwicklung eines Kindes leistet, warum frühkindliche Bildungseinrichtungen von Bedeutung sind, dass sie zur sozialen und auch sprachlichen Bildung von Kindern beitragen.

Nachwuchskräfte und Personal zu gewinnen, Identifikation mit Einrichtungen gelingen zu lassen, sind Herausforderung für die Zukunft. Der Träger spiegelt auch zurück, dass es schwierig ist, neues Personal zu gewinnen, Stellen längerfristig zu besetzen und nicht nur mit kurzfristigen Vertretungskräften zu handeln. Es steht und fällt auch mit der Finanzierung, wie attraktiv ein Beruf ist, ob die Arbeit sich lohnt und die Qualität der Arbeit Wertschätzung erfährt. Soziale Berufe stehen hier deutlich hinten an. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass sich für unseren Beruf und für die Arbeit, die wir leisten, etwas ändert.

Was hat sich Ihrer Beobachtung nach günstig auf das Aufwachsen junger Menschen auch unter Coronabedingungen ausgewirkt?

N. K.: Es geht zuerst um ganz praktische Dinge. Kinder brauchen diese, um sich mit einer Einrichtung zu identifizieren. Indem man Kindern Dinge an die Hand gibt, die sie selbst umsetzen und schaffen können, erfahren sie Selbstwirksamkeit und sind stolz auf ihre Leistung. Ein gelungener Einstieg, den die Kinder in der Einrichtung erleben, wirkt sich günstig auf die Beständigkeit der

Beziehung zum Personal und zur Gruppe aus. Die Bindung zwischen Erziehenden und Kind ist ein elementarer Baustein, und hierfür brauchen wir das Vertrauen der Eltern in unsere Arbeit. Das ist die Grundlage dafür, dass sich Kinder hier wohlfühlen. Je stärker Eltern auftreten, desto mehr wird auch das Kind gestärkt.

Gibt es positive Aspekte aus den Erfahrungen im Kitabetrieb während der Coronakrise? Können diese auch in Zukunft und nach dem Ende der Pandemie einbezogen werden?

S. L.: Ein positiver Aspekt ist die modifizierte Gestaltung der Eingewöhnungsphase: Eltern haben die Kita zur Begleitung der neuen Kinder nur einzeln betreten, und so hatten wir mehr Zeit für die neuen Familien. Das hat sich vorteilhaft auf das gelingende Ankommen der Kinder ausgewirkt. Wir können uns gut vorstellen, dieses Modell zukünftig beizubehalten und die Eingewöhnungsphasen nacheinander ablaufen zu lassen. Denn das Team kann sich so intensiver um jedes einzelne neue Kind kümmern und die Eltern kennenlernen.

Die wöchentlichen E-Mails mit Informationen an die Eltern finde ich auch jenseits der Coronasituation sinnvoll. Indem weniger Briefe und Aushänge in Papierform im Umlauf sind, leistet die Kita einen kleinen Beitrag zur Ressourcenschonung und zur Nachhaltigkeit. Diesen digitalen Weg der Elterninformation finde ich zukunftssträchtig.

N. K.: Digitalisierung ist tatsächlich auch in der Kita ein Thema für die Zukunft. Wir sind aufgrund der Pandemiesituation neue Wege der Kommunikation gegangen. Inzwischen sind wir in Videokonferenzen erprobt, mit denen wir vor der Coronakrise kaum Erfahrung hatten. Digitale Treffen erweitern den Rahmen der Kontaktmöglichkeiten, haben aber eine andere Qualität. Bei Kooperationspartnern und Bildungseinrichtungen, mit denen wir uns austauschen, kommt inzwischen verstärkt der Wunsch nach persönlichen Gesprächen und Begegnungen auf.

Was ist aus Ihrer Sicht für ein „Aufholen nach Corona“ wichtig für (jüngere) Kinder und deren Betreuungsinstitutionen? Welche konkreten Wünsche haben Sie?

S. L.: Im Falle einer erneuten Verschärfung der Pandemiesituation finde ich es wichtig, den Schul- und Kitabetrieb unbedingt aufrechtzuerhalten. Aufgrund der Erfahrungen können Maßnahmen, die dies ermöglichen, inzwischen schneller entwickelt und umgesetzt werden. Mit der Schließung von Kitas und Schulen bricht für Kinder ein elementarer Lebensbereich weg – das darf sich so nicht wiederholen.

N. K.: Das Aufholpaket, was vom Familienministerium geschnürt wurde, berücksichtigt endlich auch Kitas. Es zielt jedoch hauptsächlich auf Sprachkitas ab, weil – und das ist auch richtig so – Sprachbildung in Coronazeiten zu kurz gekommen ist. Beantragte Gelder können in Form von Material zur Sprachförderung in die Einrichtungen fließen. Ich bin skeptisch, ob finanzielle Unterstützung für ein „Aufholen nach Corona“ ausreicht, denn auch die besten Materialien lösen das Problem nur bedingt. Es geht darum, Kinder gut und aktiv zu begleiten. Dafür muss ausreichend Personal zur Verfügung stehen. Mein dringender Appell an die Politik bezieht sich daher auf Bezugspersonen und Mitarbeitende in Kitas und in Schulen. Hier ist dringend eine Aufstockung nötig. „Helfende Hände“ zur Unterstützung des Personals sind eine sinnvolle Investition.

In diesem Zusammenhang wünsche ich mir für unsere Einrichtung, dass wir unsere Alltagshelferin¹ behalten dürfen. Ihre Stelle wurde zunächst durch das Land NRW und aktuell durch den Träger, die Stadt Münster, finanziert. Die Kollegin unterstützt bei der Umsetzung der Hygienemaßnahmen, übernimmt auch hauswirtschaftliche Aufgaben und entlastet das Team, das sich stärker der pädagogischen Arbeit widmen kann. Das ist sehr wertvoll.

Für die Zukunft bedeutsam ist auch die technische Ausstattung von Kitas: Gruppen sollten Tablets zur Verfügung haben, W-LAN sollte vorhanden sein, pädagogische Kräfte sollten bei ihrer Arbeit auf digitale Technik zurückgreifen können. Darüber hinaus wünsche ich mir, dass Kitas wieder zu ihren einrichtungsspezifischen Konzepten zurückkehren können und dass die Individualität in den Einrichtungen wieder stärker ausgestaltet werden kann.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Lea Kohlmeier. ■

Anmerkung

¹ Im Rahmen des Kita-Helfer-Programms des Landes Nordrhein-Westfalen waren in den etwa 10.500 Kitas in NRW rund 5.000 Alltagshelferinnen und -helfer tätig. Sie entlasteten während der Coronapandemie das pädagogische Personal bei der Spielzeugreinigung, dem regelmäßigen Lüften und Desinfizieren sowie beim Reichen der Mahlzeiten. Das im Sommer 2020 gestartete Programm ist zum Ende des Kita-jahres am 31. Juli 2021 ausgelaufen. Vgl. auch Meiner-Teubner, Christiane: Kindertagesbetreuung in Zeiten der Pandemie. In: KOMDAT. Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe 2/24 (2021), S. 1-3, hier S. 3.



Nina Knapheide ist staatlich geprüfte und anerkannte Erzieherin und Leiterin der Stadt. Kindertageseinrichtung Kita An der Gartenstraße in Münster. Sebastian Lindau ist staatlich geprüfter und anerkannter Erzieher und stellvertretender Leiter der Einrichtung.

■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

„Ich glaube, das einzig Positive ist, dass ich selbständiger geworden bin, da man weniger Personen hatte, die man direkt um Hilfe bitten konnte.“ (Elias, Schüler der 12. Klasse)

(aus: Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.): Jugend und Corona – Wie gehen junge Menschen mit der Krise um? <https://www.jugendhilfeportal.de/fokus/coronavirus/artikel/jugend-und-corona-wie-gehen-junge-menschen-mit-der-krise-um/> (Stand: 05.10.2021).)

„Ich denke, wenn man als Politiker nicht an die Jugendlichen, die hier geboren und aufgewachsen sind, denkt, dann denken sie [...] auch nicht an die, die neulich aus dem Ausland gekommen sind. Ich glaube, niemand weiß, dass ich existiere.“ (Kamal, 20 Jahre, im Gespräch mit Train of Hope e.V.)

(aus: info 3 (2021), hrsg. v. Paritätischen Jugendwerk NRW, S. 3.)



Nicole Strüber

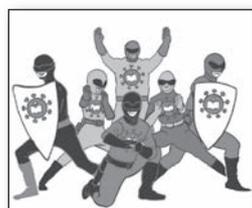
Coronakids

Was wir jetzt tun müssen, um unsere Kinder vor den seelischen Folgen der Pandemie zu schützen

Die Coronapandemie hinterlässt besonders bei Kindern und Jugendlichen Spuren: Viele sind gereizt, gestresst oder ziehen sich zurück. Wichtige Entwicklungen im kindlichen Gehirn fanden wäh-

rend der Lockdownphasen nur eingeschränkt statt – das könnte die seelische Gesundheit einer ganzen Generation gefährden. Neurobiologin Nicole Strüber erklärt, was Eltern, Kitas, Schulen und die Gesellschaft jetzt tun müssen, damit unsere Kinder die Pandemie gut verarbeiten. Sie betont: Kinder, die genügend Ressourcen haben, können die verpassten Entwicklungen aufholen, aber sie brauchen jetzt unsere Unterstützung, mehr Verständnis und viel freie Zeit, um ihren emotionalen und sozialen Bedürfnissen nachzugehen. Kinder, deren Familien nur wenige Ressourcen haben, dürfen wir dabei nicht aus den Augen verlieren, wenn wir nicht wollen, dass die soziale Schere sich noch weiter öffnet. Besonnen, undogmatisch und mit zahlreichen Einblicken von Expertinnen und Experten aus Psychologie, Medizin und Pädagogik gibt sie konkrete Antworten und Akuthilfe an die Hand.

160 Seiten, 16,- Euro, ISBN:978-3407867278, Beltz, Weinheim 2021.



Task Force Corona Leichte Sprache

Internetseite „Corona Leichte Sprache“

Wissen über Corona in Leichter Sprache

Während der Coronakrise sind verständliche Informationen zum Gesundheitsschutz elementar wichtig. Menschen, die auf Leichte Sprache angewiesen sind, sind diese Informationen rund um das Coronavirus nicht oder nicht in ausreichendem Maße zugänglich.

Die Anzahl der Nutzerinnen und Nutzer Leichter Sprache ist größer als oft angenommen. Die Zielgruppe für leicht verständliche Informationen umfasst Menschen mit Lernschwierigkeiten, Menschen mit geringen Deutschkenntnissen, Menschen mit demenziellen Erkrankungen und Menschen mit geringen Lese- und Schreibkenntnissen.

Damit das Wissen über COVID-19, Hygieneregeln, Impfschutz und Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie für alle Menschen verständlich ist, stellt die Task Force Corona Leichte Sprache auf ihrer für den Grimme Online Award 2021 nominierten Internetseite Informationen und Angebote zum Coronaalltag für Nutzerinnen und Nutzer Leichter Sprache zusammen, entwickelt Materialien und erklärende Illustrationen, sammelt Pressemeldungen und Links und erläutert Fachbegriffe in einem Glossar. Die Task Force um die Initiatorin Anne Leichtfuß, Dolmetscherin und Übersetzerin für Leichte Sprache, bezieht Nutzerinnen und Nutzer Leichter Sprache ein, die in die Erstellung und Prüfung des Materials auf der Internetseite eingebunden sind.

www.corona-leichte-sprache.de



Udo Baer / Klaus Koch

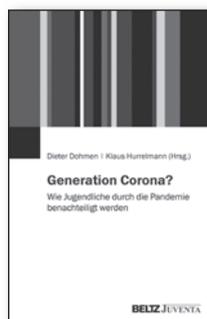
Corona in der Seele

Was Kindern und Jugendlichen wirklich hilft

Die Coronapandemie hat massive Auswirkungen auf das Leben von Kindern und Jugendlichen. Angst um die Eltern und Großeltern, Einschränkung der sozialen Kontakte, Wegbrechen von Alltagsstrukturen – all das hinterlässt Spuren in den Kinderseelen. Deshalb

müssen wir uns den Kindern und Jugendlichen jetzt zuwenden! Die Autoren beschreiben die vielfältigen Auswirkungen der Pandemie, erklären die Gründe, warum die Folgen langfristig wirken und wieso Kinder, Jugendliche und ihre Familien auf unterschiedliche Weise betroffen sind. Und sie zeigen detailliert auf, wie ihnen nachhaltig geholfen werden kann: Verständnis zeigen und Gefühle teilen, Sicherheit vermitteln in unsicheren Zeiten, Selbstwirksamkeit und Zusammenhalt stärken durch gemeinsames Tun, durch Offenheit und Vertrauen wieder zueinander finden, Einsamkeit vertreiben durch Förderung sozialer Begegnungen. Konkret und praktisch, mit zahlreichen Fallbeispielen.

160 Seiten, 18,- Euro, ISBN: 978-3608980868, Klett-Cotta, Stuttgart 2021.



Dieter Dohmen / Klaus Hurrelmann (Hrsg.)

Generation Corona?

Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden

Der Begriff „Generation Corona“ wird in der letzten Zeit zunehmend und bisweilen fast gedanken- und wahllos verwendet. Sobald es um die Frage geht, ob die Corona-bedingten Einschränkungen

negative Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche haben (könnten), taucht das Schreckensbild „Generation Corona“ auf. Fundierte und insbesondere übergreifende Analysen, ob es wirklich eine „Generation Corona“ geben könnte, und wenn ja, welche Gruppen von Kindern und Jugendlichen dazugehören würden, gibt es bisher nicht. Der vorliegende Sammelband greift daher dieser Fragestellung auf und bringt 15 Beiträge zusammen, die – insbesondere in der Zusammenschau und aus unterschiedlichen Blickwinkeln – geeignet sind, Licht ins Dunkel zu bringen. Im Ergebnis ergibt sich einerseits ein relatives deutliches Bild, das in seiner Klarheit zugleich dazu auffordert, über die grundlegenden Probleme des deutschen Bildungssystems nachzudenken und diese anzugehen. Andererseits wird auch aufgezeigt, dass es keineswegs so kommen muss. Um eine Generation Corona möglichst zu vermeiden, sind kurzfristige, aber auch längerfristige und prinzipiell veränderte Weichenstellungen in Kita und insbesondere Schule notwendig. Der vorliegende Sammelband gibt somit auch einen (weiteren) Anstoß, sich den grundlegenden Fragen zur Reform des Bildungssystems zu widmen.

302 Seiten, 24,95 Euro, ISBN: 978-3779965466, Beltz Juventa, Weinheim 2021.



Bernd Siggelkow

Kindheit am Rande der Verzweiflung

Die fatalen Folgen von Lockdown und Isolation

Verstörte Kinder, verzweifelte Eltern, zerrüttete Familien, Armut, Gewalt, Verwahrlosung und Hilflosigkeit: Das verborgene Leid, das Bernd Siggelkow bei seinen Besuchen bei Familien in prekären Verhältnissen erlebt, ist ein Akt des Grauens.

Die Hilfesysteme wurden heruntergefahren, viele Kinder- und Jugendeinrichtungen geschlossen. Auch wenn die Coronapandemie irgendwann überwunden sein wird: Das Leid, das Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien erfahren haben, wird lebenslange Folgen haben. Der Sachbuchautor Bernd Siggelkow beschreibt die zum Teil dramatische Situation, in der sich Kinder befinden, und skizziert, wie eine Gesellschaft beschaffen sein müsste, in der das Kindeswohl nachhaltiger geschützt ist.

Bernd Siggelkow, Jahrgang 1964, arbeitete als Jugendpastor, ehe er 1995 in Berlin-Hellersdorf das christliche Kinder- und Jugendwerk „Die Arche“ gründete.

112 Seiten, 14,- Euro, ISBN: 978-3532628690, Claudius, München 2021.



Gaupp, Nora / Holthusen, Bernd / Milbradt, Björn / Lüders, Christian / Seckinger, Mike (Hrsg.)

Jugend ermöglichen – auch unter den Bedingungen des Pandemieschutzes

Diskussionen über die Auswirkungen der Coronapandemie auf Jugendliche haben oft Bildungsthemen, psychische Belastungen oder Feiern im Blick. Zentrale Fragen nach Verselbstständigung, Teilnehmungsformen oder Freiräumen im Alltag blieben bisher weitgehend außen vor. Die 2021 erschienene Studie des Deutschen Jugendinstituts (DJI) trägt dazu bei, das bisher gezeichnete Bild über Lebenslagen und Alltag junger Menschen zu erweitern.

In zehn Studien beleuchten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die soziale und gesellschaftliche Bedeutung der Coronapandemie für Jugendliche. Dabei werden nicht nur krisenhafte, sondern auch mögliche positive Folgen, wie etwa die Weiterentwicklung einer digitalen Jugendarbeit, betrachtet.

Neben den Auswirkungen auf Jugendliche mit Behinderungen und queere junge Menschen untersuchen die Forschenden, wie Jugendliche und junge Erwachsene durch eigenes Engagement zur Bewältigung der Krise beitragen.

Auch die Folgen auf die Angebote und Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe werden analysiert und dargestellt. Hierbei erläutern die Autorinnen und Autoren, wie Angebote der Jugendhilfe im Strafverfahren, der Extremismusprävention oder die Allgemeinen Sozialen Dienste ihre Adressatinnen und Adressaten unter „Lockdown-Bedingungen“ erreichten.

Die Studie kann kostenfrei heruntergeladen werden unter http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2021/Corona-Band_final_22.7.2021.pdf.

Die Studie kann kostenfrei heruntergeladen werden unter http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2021/Corona-Band_final_22.7.2021.pdf.



Heinz-Peter Meidinger

Die 10 Todsünden der Schulpolitik

Eine Streitschrift

Deutschland versinkt im Schulchaos. Reform folgt auf Reform und doch verändert sich an den grundsätzlichen Defiziten so gut wie nichts. Die Schule ist heillos überfordert, soll sie doch alle

gesellschaftlichen Probleme von der Integration bis hin zur demokratischen Erziehung lösen. Dazu Lehrermangel allerorten, Defizite bei der Digitalisierung und die fatalen Auswirkungen des Neoliberalismus, Stichwort Ware Bildung. Die Coronakrise hat das Versagen der Bildungspolitik endgültig offenbart. Heinz-Peter Meidinger vertritt 160.000 Lehrkräfte in Deutschland und ist der wohl gefragteste Experte in Sachen Schulpolitik. Wer könnte besser die Todsünden des Schulsystems benennen?

112 Seiten, 15,- Euro, ISBN: 978-3-532-62864-5, Claudius, München 2021.



Sabine Andresen / Lea Heyer / Anna Lips / Tanja Rusack / Wolfgang Schröer / Severine Thomas / Johanna Wilmes

Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie

Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe

Wie sieht das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie aus? Wie geht es ihnen und was macht ihnen Sorgen? Diesen Fragen gehen

Jugendforscher:innen der Universitäten Hildesheim und Frankfurt am Main mit den beiden „Online-Befragungen zu Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen“ (JuCo I und II) auf den Grund. Im April/Mai und im November 2020 haben sie junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren befragt. Mit der vorliegenden Publikation legen sie eine vertiefende und vergleichende Auswertung der Ergebnisse vor.

Dabei skizzieren die Autor:innen den Entstehungskontext der Befragungen sowie ihre methodischen Zugänge und Grundlagen. Zentrale Themen der Auswertungen von JuCo I und II sind die mangelnde Beteiligung von jungen Menschen, die in den Befragungen zum Ausdruck kommt, aber auch Veränderungen im Freizeitverhalten, Belastungen, die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen schildern sowie Sorgen, z. B. um die finanzielle Situation und ihre Zukunft.

Ein eigenes Kapitel widmet sich den 2.000 Freitextantworten, die die Jugendlichen den Jugendforscher:innen in den Onlinebefragungen gegeben haben. Abschließend werden Überlegungen angestellt, die sich an die Zivilgesellschaft und die Politik richten, um eine bessere soziale Teilhabe junger Menschen – auch in Krisenzeiten – zu ermöglichen.

Die Publikation kann kostenfrei heruntergeladen werden unter <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/das-leben-von-jungen-menschen-in-der-corona-pandemie-1>.

Die Publikation kann kostenfrei heruntergeladen werden unter <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/das-leben-von-jungen-menschen-in-der-corona-pandemie-1>.



Klaus Zierer

Ein Jahr zum Vergessen

Wie wir die Bildungskatastrophe nach Corona verhindern

Ein Virus zwingt unser Schulsystem in die Knie. Schulen werden geschlossen, Kinder bleiben zu Hause. Doch Homeschooling, Distanz- oder Wechselunterricht haben fatale Auswirkungen auf die Bildung der Schülerinnen und Schüler. Klaus Zierer,

Professor für Schulpädagogik, nennt die Probleme und macht Vorschläge, wie die Bildungskatastrophe verhindert werden kann. Scheinbar kennt die Bildungspolitik nur ein Mittel gegen die Corona-Krise: Lockdown und eine Abkehr vom Präsenzunterricht. Die Schulschließungen haben aber dramatische Folgen, wie Klaus Zierer zeigt:

- Die Lernleistungen der Schülerinnen und Schüler gehen zurück.
- Familien geraten an die Grenzen des Machbaren.
- Eltern und Kinder leiden zunehmend unter psychischen Belastungen.
- Die soziale Ungleichheit nimmt weiter zu, die Bildungsgerechtigkeit leidet.
- Lehrer/-innen agieren häufig planlos und sind ebenfalls überfordert.

Eineinhalb Jahre Coronapandemie lassen sich nicht einfach so aus den Kleidern schütteln. Eine Schule für morgen muss Lernrückstände verringern und wieder eine ganzheitliche Bildung vertreten. Klaus Zierer ruft den Bildungspolitikern konkrete Vorschläge zu. Er fordert u. a.

- Entrümpelt die übervollen Lehr- und Bildungspläne!
- Nehmt den Menschen in den Blick und nicht ökonomische Interessen!
- Versteift Bildung nicht zu sehr auf PISA und wenige Kernfächer!

Dieses Buch benennt die Probleme der aktuellen Bildungspolitik, zeigt Auswege aus der Bildungskrise und entwickelt die Vision einer Schule für morgen. Ein Leitfaden für alle Eltern und Großeltern, Lehrer/innen und Pädagoginnen und Pädagogen sowie alle, denen die Zukunft unserer Kinder am Herzen liegt. Und für die Politikerinnen und Politiker, die mit ihrer Bildungspolitik den Grundstein für die nächsten Generationen legen.

128 Seiten, 12,- Euro, ISBN: 978-3451072284, Herder, Freiburg i. Br. 2021.



DAK Forschung

Mediensucht 2020 – Gaming und Social Media in Zeiten von Corona

Längsschnittstudie befragt Kinder, Jugendliche (12-17 Jahre) und deren Eltern

Gemeinsam mit Suchtexperten untersuchte die DAK am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) in einer Längsschnittstudie erstmalig die krankhafte Nutzung von Computerspielen und Social Media nach den neuen ICD-11 Kriterien der WHO. Auch die Folgen der Covid-19-Pandemie wurden erforscht. Im Fokus: Kinder und Jugendliche.

Die ersten Zwischenergebnisse der Studie sind alarmierend: Bei fast 700.000 Kindern und Jugendlichen ist das Gaming riskant oder pathologisch. Im Vergleich zum Herbst 2019 nahmen die Spielzeiten unter dem Lockdown werktags um bis zu 75 % zu.

Ähnlich problematisch wie Onlinespiele sind Aktivitäten in Social Media. Eine pathologische (krankhafte) Nutzung wird bei rund 170.000 Jungen und Mädchen (3,2 %) festgestellt. Während der Coronakrise steigen die Social Media-Zeiten werktags um 66 % an – von 116 auf 193 Minuten pro Tag.

„Die Nutzungszeiten der Kinder und Jugendlichen haben die größte Vorhersagekraft für ein problematisches und pathologisches Verhalten“, sagt Professor Rainer Thomasius, Ärztlicher Leiter am Deutschen Zentrum für Suchtfragen.

Gaming und soziale Medien werden vor allem genutzt, um Langeweile zu bekämpfen oder soziale Kontakte aufrecht zu erhalten. Rund ein Drittel der Jungen und Mädchen will online aber auch der „Realität entfliehen“ oder Stress abbauen. Laut Studie geben 50 % der Eltern an, dass es in ihrer Familie vor und unter Corona keine zeitlichen Regeln für die Mediennutzung gibt.

„Die ersten Ergebnisse sind alarmierend“, sagt Andreas Storm, Vorstandschef der DAK-Gesundheit. „Die Corona-Krise kann die Situation zusätzlich verschärfen. Es gibt erste Warnsignale, dass sich die Computerspielsucht durch die Pandemie ausweiten könnte.“

Als zusätzliches Hilfsangebot hat die DAK-Gesundheit gemeinsam mit der Computersuchthilfe Hamburg eine neue Onlineanlaufstelle Mediensucht entwickelt. Seit August 2020 erhalten Betroffene und deren Angehörige unter www.computersuchthilfe.info Informationen und Hilfestellungen rund um Online-, Gaming- und Social Media-Sucht. Das kostenlose Angebot ist offen für Versicherte aller Krankenkassen.

Die Studie kann heruntergeladen werden unter [https://www.dak.de/dak/gesundheits/dak-studie-gaming-social-media-und-corona-2295548.html#/.](https://www.dak.de/dak/gesundheits/dak-studie-gaming-social-media-und-corona-2295548.html#/)



Reinhold Gravelmann

Jugend in der Krise

Die Pandemie und die Folgewirkungen

Junge Menschen haben sich in der Krise verantwortungsvoll verhalten, obwohl die Coronapandemie große Herausforderungen für alle Jugendlichen in allen Lebensbereichen mit sich brachte. Besonders betroffen waren junge Menschen in prekären sozialen oder persönlichen Lebenslagen. Die vielfältigen Auswirkungen der Pandemie werden aus verschiedensten Blickwinkeln betrachtet und vertiefend u. a. für die Kinder- und Jugendhilfe analysiert. Die gesellschaftlichen Diskurse werden ebenso aufgezeigt wie die zu erwartenden längerfristigen Auswirkungen der Coronakrise.

Die vielfältigen Auswirkungen der Pandemie werden aus verschiedensten Blickwinkeln betrachtet und vertiefend u. a. für die Kinder- und Jugendhilfe analysiert. Die gesellschaftlichen Diskurse werden ebenso aufgezeigt wie die zu erwartenden längerfristigen Auswirkungen der Coronakrise.

169 Seiten, 19,95 Euro, ISBN: 978-3-7799-6758-3, Beltz Juventa, Weinheim 2022.

Kinder- und Jugendpsychiatrie des LMU Klinikums München / Beisheim Stiftung

Corona und Du

Infoportal für Jugendliche und Eltern

Fachpersonen, wie z. B. Kinder- und Jugendpsychiaterinnen und -psychiater haben bereits vermutet, dass insbesondere Kinder und Jugendliche unter der Coronapandemie und den damit verbundenen Einschränkungen und einschneidenden Veränderungen des Alltags (z. B. Homeschooling, fehlender persönlicher Kontakt zu Freunden etc.) leiden. Studien aus Deutschland haben die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen während der Coronapandemie untersucht und belegen: Jugendliche und junge Erwachsene sind und waren durch die veränderte Schulsituation und das Homeschooling belastet. So berichten Teilnehmende der Studien von Überforderungen und Sorgen über ihre schulische und berufliche Zukunft.

Wiesen vor der Coronapandemie 2 von 10 Kindern psychische Auffälligkeiten auf, so stieg der Anteil der belasteten Kinder und Jugendlichen auf 3 von 10 Kindern an. Insbesondere Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien und solche mit einem Migrationshintergrund sind durch die Coronapandemie psychisch belastet.

Internationale Forschungsbefunde zu psychischer Widerstandskraft (Resilienzforschung) legen nahe, dass Menschen, die eine positive Perspektive einnehmen, aktiv Probleme lösen, mit negativen Gefühlen gut umgehen und positive Kontakte zu anderen haben, Krisen und schwierige Situationen besser meistern und so psychischer Belastung vorbeugen können.

Das Infoportal „Corona und Du“ wurde deshalb unter anderem um kurze positive Übungen ergänzt. Ziel dieser Übungen ist es, Kindern und Jugendlichen konkrete Anstöße zur Stärkung der psychischen Widerstandskraft anzubieten, um gestärkt durch die Corona-Pandemie zu gehen.

Um Kinder, Jugendliche sowie deren Eltern bei der Bewältigung der Coronazeit zu unterstützen, hat die Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Klinikums der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München unter der Leitung von Prof. Dr. Gerd Schulte-Körne in Partnerschaft mit der Beisheim Stiftung die Webseite „Corona und Du“ entwickelt: Ein Infoportal für Kinder und Jugendliche, die durch die Krise belastet sind oder bei denen das Risiko einer Belastung besteht. Auf Basis wissenschaftlicher Evidenz stellt das Portal alltagsnahe Hilfsangebote zum Umgang mit aktuellen Herausforderungen bereit, z. B. Tipps zur Stress-Bewältigung und Anregungen zu positiven Aktivitäten.

<https://www.corona-und-du.info/>



IHPH / BZÖG / DAJ

Sicheres Zähneputzen in Gemeinschaftseinrichtungen

Checklisten und Hygieneempfehlungen in Zeiten von COVID-19

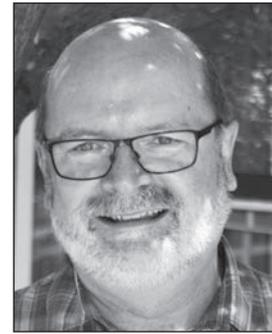
Tägliches Zähneputzen in Kita und Grundschule führt Kinder an eine selbstständige, regelmäßige Mundhygiene heran. Dies legt einen wichtigen Grundstein für ein zahngesundes Leben und bezieht auch Kinder ein, in deren Elternhaus darauf weniger Wert gelegt wird. Dass das Zähneputzen in Gemeinschaftseinrichtungen weiterhin hygienisch unbedenklich und ohne Infektionsgefahr möglich ist, fassen die Empfehlungen „Mundhygiene in Zeiten von COVID-19 – jetzt erst recht!“ zusammen. Sie beinhalten eine Checkliste zur sicheren Gestaltung der Rahmenbedingungen in Kita und Schule. Die aktualisierte Fassung von August 2021 berücksichtigt die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse. Herausgeber sind das Institut für Hygiene und Öffentliche Gesundheit am Universitätsklinikum Bonn (IHPH) gemeinsam mit dem Bundesverband der Zahnärztinnen und Zahnärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes e.V. (BZÖG) und der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugendzahnpflege e.V. (DAJ).

Corona hat viele Routinen verändert, auch im Alltag der Kitas. Händewaschen vor dem Betreten der Gruppenräume ist für die Kinder inzwischen selbstverständlich, es wird viel gelüftet – Hygiene wird groß geschrieben. Doch bei der Mundhygiene sieht es umgekehrt aus. Manche Einrichtungen, in denen die Kinder vor der Pandemie regelmäßig Zähne geputzt haben, haben das erst einmal gestoppt. Die Verunsicherung ist groß: Ist das Zähneputzen in der Kita in Zeiten von COVID-19 sicher oder trägt es möglicherweise zur Verbreitung der Viren bei? Coronaviren können nach einer Virusübertragung auch im Speichel nachgewiesen werden. Deshalb ist eine gesunde Mundhöhle als Beitrag zur Stärkung der Immunabwehr gerade in Zeiten von COVID-19 besonders wichtig.

Die nun von den Expert*innen aktualisiert vorgelegten Hygieneempfehlungen für das Zähneputzen in Gemeinschaftseinrichtungen betonen: „Gute Mundhygiene trägt mit dazu bei, die Abwehr gegen Infektionen zu stärken. Auch deswegen empfehlen wir ausdrücklich das tägliche Zähneputzen in Kinder-Gemeinschaftseinrichtungen.“ Es kann unter Einhaltung bestimmter Hygienemaßnahmen sicher durchgeführt werden. Auch die Akteurinnen und Akteure der Gruppenprophylaxe können so in den Einrichtungen unbedenklich wieder aktiv werden. Mithilfe der in der Publikation enthaltenen Checkliste lassen sich die notwendigen Maßnahmen einfach überprüfen und geeignete Rahmenbedingungen entsprechend den individuellen Gegebenheiten schaffen. Die erste Auflage von September 2020 wurde jetzt überarbeitet und den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen angepasst. An der wesentlichen Botschaft für Kitaleitungen, Fachberatungen sowie konzeptionell Verantwortliche in den Trägerorganisationen und Kommunen hat sich nichts geändert: Zähneputzen in den Einrichtungen – aber sicher!

Informationen und die Checklisten stehen zum Herunterladen zur Verfügung unter https://hygiene-tipps-fuer-kids.de/files/download/news/2021_08_25_Zahnpflege_Gemeinschaftseinrichtungen_Druck.pdf.

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und der Herausgeberin geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



Weiter so?

■ Krisen zu managen, ist nicht einfach. Durch eine Pandemie zu führen, zu der man bislang keine Erfahrungen hat sammeln können, ist schon eine besondere Herausforderung. Gerade dann, wenn es darum geht, die Bereiche Schule und Bildung in Coronazeiten verlässlich und stringent zu gestalten. Und so ist es im Nachhinein nicht zulässig, Strategieentscheidungen des Ministeriums für Schule und Bildung während der Pandemiekrise beserwerwischer zu kritisieren. Ja, man hätte vielleicht hier und da andere Entscheidungen treffen können, vielleicht sogar müssen, aber im Nachhinein ist man immer schlauer. Und der Konjunktiv ist immer eine schlechte Form der Kritik.

Dass Schule angesichts der Covid-19-Pandemie auf die Schnelle völlig neue Gestaltungsformen annehmen musste, ist nicht das Problem. Dass jongliert wurde zwischen Präsenz-, Distanz- und Hybridformen von Unterricht, war der Situation geschuldet. Dass Unmengen an Geldern zur Verfügung gestellt wurden für die Digitalisierung des Lernens, ist beachtlich. Aber dass eineinhalb Jahre der Pandemie nicht genutzt wurden, die Schwächen des Systems Schule auch nur ansatzweise auszuleuchten, ist schon erstaunlich, die Coronakrise hat diese an die Oberfläche gespült.

Nicht, dass Kinder und Jugendliche durch Lockdowns, unendlich erscheinende Zeiten des Distanzlernens und fundamentale Beschränkungen in ihrem Aktions- und Kontaktradius schon genug eingeschränkt waren (und das oftmals auf Kosten von Erwachsenen, die sich z. B. nicht impfen lassen wollten) und dies vielleicht auch wieder sein werden, sollten weitere Wellen der Coronapandemie folgen: Im Rahmen von Schule und Bildung zeigte sich während der Krise, dass es so etwas wie Bildungsgerechtigkeit nicht gibt. Nicht umsonst haben sich manche Politiker in der Krise mit populistischen Statements weit aus dem Fenster gelehnt, dass die Schulen (und auch die Kitas) die letzten Einrichtungen sind, die geschlossen, und die ersten, die wieder geöffnet werden. Sie wissen ganz genau, dass eine weitestgehende Gleichbehandlung von Kindern und Jugendlichen im Sinne einer Chancengerechtigkeit ansatzweise nur in der Präsenzform von Schule umsetzbar ist. Aber ist sie das tatsächlich?

Kinder und Jugendliche müssen im jetzigen System Schule vor allem eines: gut funktionieren, um den Leistungsanforderungen gerecht zu werden. Schulkarrieren werden in der heutigen Zeit schon früh geplant, um Kindern und Jugendlichen bestmögliche Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Wer will das nicht? Aber dabei entsteht ein unglaublicher Leistungsdruck, der vielleicht flankierend in der Präsenzform von Schule abgedeckt wird. Es bleibt aber dieser Leistungsdruck. Und was ist mit denen, die diesem aus unterschiedlichen Gründen nicht standhalten können?

Allen Postulaten zum Trotz, dass das Lernen individualisiert und differenziert gestaltet werden muss, um „alle Kinder ins Boot zu holen“, zeigt sich doch, dass es meist bei Forderungen bleibt, die Praxis oft aber ganz anders aussieht. Vielleicht liegt das am Unwillen und an der Unfähigkeit einiger Lehrender bezüglich der Umsetzung. Das könnte man ändern. Vielleicht aber auch daran, dass man für die Individualisierung des Lernens Zeit und Fachkräfte benötigt, da unterschiedlich lange Lernwege vonnöten sind. Hier wird es schon schwieriger, denn beide Ressourcen sind knappe Güter. Aber liegt es nicht auch daran, dass im zunehmenden Maße versucht wird, Bildungsziele zu standardisieren, an denen sich Kinder und Jugendliche messen lassen müssen und die diesen Leistungsdruck wesentlich mit verursachen? Dann haben Kinder und Jugendliche nur eine Möglichkeit im System Schule, nämlich richtig gut zu funktionieren im Wettbewerb um Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse. Und das gelingt dann nicht mehr, wenn das Setting Schule mit den für das Lernen wichtigen Momenten wie z. B. Begegnung, Fürsorge, Nachsicht, einander Aushalten, Aushandeln, Streiten, Trost und Ermutigung wegbricht und Kinder und Jugendliche in Distanzzeiten letztendlich allein bleiben (auch wenn es Videokonferenzen gibt). Dass Kinder und Jugendliche im System Schule oft auf sich gestellt sind trotz eines breiten Methodenrepertoires für die Individualisierung und Differenzierung des Lernens, wurde in der Krise nur allzu deutlich und ist nicht beschränkt auf Krisenzeiten. Und auf sich allein gestellt zu sein, suggeriert dann vielleicht auch, selbstverantwortlich für sein Schicksal zu sein.

Gewünscht hätte ich mir an dieser Stelle eine neue Nachdenklichkeit hinsichtlich der momentanen Diskrepanz zwischen Forderungen nach Individualisierung einerseits und verbindlichen, auf Leistung getrimmten Bildungsstandards andererseits vor dem Hintergrund der Faktoren Zeit und Fachkräfte. Gewünscht hätte ich mir eine neue Debatte über Bildungsgerechtigkeit.

Aber diese Nachdenklichkeit und diese Debatte sind momentan nicht erkennbar, und so heißt es gegen Ende der Pandemiekrise: Weiter so, wie wir vor der Krise geendet haben! – Schade, eine Chance wird vertan, aus der Krise zu lernen. ■

Martin Heiming ist Schulleiter des Anna-Zillken-Berufskollegs in Dortmund und unterrichtet hier die Fächer Katholische Religionslehre und Sozialpädagogik. Er ist Persönliches Mitglied im Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz / Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.

Jugendmedienschutz in Leichter Sprache

Das Dossier „Jugendmedienschutz in Leichter Sprache“ wird von der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz in Zusammenarbeit mit der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V. herausgegeben. Im Fokus des Ratgebers stehen die Regelungen des Jugendmedienschutzes in Deutschland. Diese werden in Leichter Sprache erläutert und visualisiert und richten sich an Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe, Lehrerinnen und Lehrer an Förderschulen, sowie all diejenigen, die mit lernbeeinträchtigten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten. Darüber hinaus bietet der Ratgeber Eltern eine Möglichkeit, zum Thema „Medien“ in Dialog zu treten.

Der Textteil bietet einen guten Einstieg in das Thema „Jugendmedienschutz“.

Das Plakat im Innenteil des Dossiers erläutert die gesetzlichen Regelungen mit Blick auf Altersfreigaben im Kino, beim Fernsehen und bei Computerspielen. Soziale Netzwerke werden ebenso berücksichtigt wie die Frage, was eine Jugendgefährdung ist.

Das Dossier steht zum kostenfreien Herunterladen als PDF zur Verfügung unter http://www.bag-jugendschutz.de/publikationen_dossiers.html#pub26; bestellt werden kann es über info@bag-jugendschutz.de.



Caroline Link / SaBine Büchner

Finnis Geheimnis

Kinder stark machen, NEIN zu sagen!

Dass ein Kinderbuch auch zur Sensibilisierung Erwachsener für das schwierige Thema „Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“ beitragen kann, zeigt das erste Buch der Filmregisseurin

Caroline Link. Es erzählt die Geschichte vom kleinen Fuchs Finni, der glücklich und zufrieden mit seinen Eltern im beschaulichen Wald lebt. Ein Freund der Eltern, den Finni „Onkel Wolfgang“ nennen darf, baut gemeinsam mit dem Fuchskind ein Baumhaus. Als Wolfgang beginnt, den kleinen Fuchs „auf eine Weise zu streicheln, die Finni gar nicht gefällt“, und das Nein des Fuchskindes übergeht, verändert sich Finnis Leben zunehmend.

Verunsichert und eingeschüchtert durch Wolfgangs Drohung, die Fuchseltern würden traurig, wenn ihr Kind das „Geheimnis“ verrate, zieht sich Finni immer mehr zurück. Zwar bemerken Mutter und Vater Fuchs und ein Spielgefährte die Veränderung beim kleinen Fuchs, aber Finni traut sich nicht, mit ihnen darüber zu sprechen, „dass Onkel Wolfgang ihn immer so komisch anfasst und ihm Angst macht“. Gegen einen Erwachsenen mit großen rauen Pfoten und dessen strenge Aufforderung „Denk dran, das ist unser Geheimnis“ kann sich der kleine Fuchs nicht wehren, er ist „starr wie Stein“.

Erst durch das behutsame Zuhören der Erzieherin im Waldkindergarten, Frau Eule, kann Finni sich öffnen und das Geheimnis, das ihm Bauchschmerzen bereitet, schließlich auch seinen Eltern anvertrauen. Mit der Bestärkung durch die Fuchseltern, die Finni vorbehaltlos glauben, ihn für seinen Mut loben und ihm versichern, dass „Onkel Wolfgang“ aus dem Leben des kleinen Fuch-

ses verbannt wird, weicht Finnis Angst. Er kann nun gemeinsam mit seinen Eltern das Baumhaus fertigstellen.

Mit Kindern über sexualisierte Gewalt zu sprechen, ist notwendig, denn – wie Finnis Geschichte zeigt – das Nein junger Menschen wird von Täterinnen und Tätern oftmals übergangen. Umso wichtiger ist es, Kinder behutsam und altersgerecht darüber zu informieren, dass Erwachsene eben nicht alles tun dürfen. Darüber hinaus gilt es, die Selbstbestimmung von Kindern zu fördern, ihr Vertrauen in die eigenen Empfindungen zu stärken und ihnen zu versichern, dass sie Hilfe holen dürfen, wenn ihnen etwas „Bauchschmerzen“ bereitet.

Kinder können sich nicht allein aus Situationen sexualisierter Gewalt befreien, es bedarf hierzu aufmerksamer Erwachsener in Elternhaus und Familie, Kindertagesbetreuung und Schule, die aufklären, ohne zu überfordern, und eine Atmosphäre des Vertrauens schaffen, in der Kinder sich öffnen, mit ihrem Leid ernst genommen werden und Hilfe erhalten können. Wie wichtig dabei Unaufgeregtheit, Einfühlsamkeit und Unaufdringlichkeit sind, zeigt in Caroline Links Buch die Figur der Frau Eule. Sie macht vor, was im Umgang mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und zu deren Prävention notwendig ist: statt Schweigen Reden, statt Wegsehen Hinschauen, statt Erschrecken Sensibilisieren.

Mit seiner kindgerecht erzählten Geschichte und den liebevoll gestalteten, detailreichen Illustrationen von SaBine Büchner gelingt „Finnis Geheimnis“ dies sowohl für die Zielgruppe der Kinder ab vier Jahren als auch für Erwachsene, denen anschaulich gemacht wird, wie Kinder in Situationen gefangen sein können. Dass die Autorin bei der Konzeption von „Onkel Wolfgang“ negativ besetztes Personal anderer Literaturgattungen auftreten lässt, könnte Erwachsene irritieren, scheint hier doch eine bestimmte Rezeptionshaltung vorgegeben zu sein. Der Rückgriff auf den „bösen Wolf“ orientiert sich wohl an (Vor-)Leseerfahrungen von Kindern, denen die Figur bereits aus Märchen bekannt sein dürfte. Die Darstellung des Wolfes als männlich trägt dem Umstand Rechnung, dass sexualisierte Gewalt in 80 bis 90 % der Fälle durch Männer oder männliche Jugendliche stattfindet.

Ein Nachwort zum Buch, verfasst von der Geschäftsführerin der WORLD CHILDHOOD FOUNDATION, und ein beigelegter Flyer des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) mit Verweisen auf Hilfsangebote bieten Erwachsenen erste Informationen zum Thema „Sexualisierte Gewalt“.

Lea Kohlmeyer

32 Seiten, 14,99 Euro, ISBN: 978-3961292004, Edel Kids Books, München 2021.



Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) / Südwestrundfunk (SWR)

miniKIM-Studie 2020

Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger

Mit der Studie miniKIM 2020 legt der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) in Kooperation mit dem Südwestrundfunk (SWR) zum dritten Mal Basisdaten zur Mediennutzung von Kindern im Alter zwischen zwei und fünf Jahren vor. Für die Studie wurden insgesamt 600 Haupterziehende zum Medienverhalten ihrer Kinder online befragt.

Das Angebot an Medien hat sich in den letzten Jahren deutlich erweitert, dies betrifft auch die kleinsten Mediennutzer. Vor allem alternative Möglichkeiten zum linearen Fernsehen sind populär geworden und die zeitsouveräne Nutzung von Streamingdiensten und Onlinevideos hat auch im Medienalltag von Kleinkindern einen hohen Stellenwert.

Im Schnitt verbringen zwei- bis fünfjährige Kinder aktuell bereits genau so viel Zeit mit Streamingdiensten wie mit dem klassischen Fernsehen. Nach Angaben der Haupterziehenden ist die Beschäftigung mit Büchern die häufigste mediale Freizeitbeschäftigung der Kinder, 70 % sehen sich täglich ein Buch an, 36 Minuten werden im Durchschnitt täglich für die Beschäftigung mit Büchern verwendet. Das lineare Fernsehen verliert bei den Zwei- bis Fünfjährigen dagegen an Bedeutung. Die Kinder sehen durchschnittlich 21 Minuten pro Tag fern, mit 45 % sieht knapp die Hälfte der Kinder zumindest einmal die Woche fern. 46 % schauen sich bereits Sendungen über kostenpflichtige Streamingdienste an, 38 % über kostenfreie Videoportale. Knapp ein Drittel der Kinder sieht mindestens wöchentlich Sendungen in Mediatheken, über Webseiten oder Apps der Sender.

Das Thema „Computer und Internet“ wird von vielen Eltern mit gemischten Gefühlen gesehen: So sind je neun von zehn Haupterziehende der Meinung, das Internet sei für Kinder gefährlich und dass Kinder nur im Netz unterwegs sein sollten, wenn auf dem PC ein spezielles Filterprogramm installiert ist. Es wird allerdings auch das Potential, Neues zu lernen zugeschrieben. Zwei Drittel der Befragten befürworten die Möglichkeit des spielerischen Lernens mit dem Tablet, 55 Prozent finden dieses Gerät geeignet, um Kinder früh an den Umgang mit Medien zu gewöhnen. Laut den Ergebnissen gibt es in praktisch allen Familien mit zwei- bis fünfjährigen Kindern Zugang zum Internet, (mindestens) ein Smartphone sowie ein Fernsehgerät. Neun von zehn Haushalten verfügen über einen Laptop oder PC, in je drei Viertel der Haushalte befindet sich ein Tablet sowie ein Abonnement eines Streamingdienstes. Umso wichtiger sind Filtersoftware- und Schutzprogramme, die auf den genutzten Geräten und Betriebssystemen installiert, einen zusätzlichen Schutz ermöglichen sowie medienerzieherische Maßnahmen unterstützen.

Die Studie steht zum Herunterladen kostenfrei bereit unter https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/miniKIM/2020/lfk_miniKIM_2020_211020_WEB_barrierefrei.pdf.



IN VIA / Deutscher Caritasverband

Onlineberatung für den Übergang Schule – Beruf

Neues Portal „Go on – Start up!“

Die Onlineberatung „Go on – Start up!“, die von deutschlandweit sechs IN VIA-Verbänden in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Caritasverband angeboten wird, ist seit September online. Zielgruppe sind junge Menschen, die zwischen Schule und Beruf stehen und Fragen oder Beratungsanliegen haben. Sie können sich kostenfrei und anonym beraten lassen.

Dahinter steht ein bundesweites Netzwerk erfahrener Berater, die junge Menschen bei Anliegen rund um Schule, Ausbildung und Beruf unterstützen. Auch andere Sorgen, Unsicherheiten und Themen können besprochen werden. So leiden besonders junge Menschen unter den Folgen der Pandemie und haben großen Unterstützungsbedarf.

Eine der Onlineberaterinnen, Ann-Kathrin, sagt: „Die Onlineberatung über das neue Projekt *Go on – Start up* sehe ich als Chance, Jugendliche in ihrer Lebenswelt zu erreichen und sie in vielfältigen Problemlagen am Übergang zwischen Schule und Beruf zu unterstützen. Ich freue mich auf die Arbeit und die Kooperation mit Berater*innen aus ganz Deutschland.“

Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende von IN VIA leisten die wichtige Beratungsarbeit. Das Projekt „Go on – Start up!“ folgt „Mein Plan B“, dem bisherigen Angebot zur Onlineberatung am Übergang von Schule in den Beruf.

Auch andere Onlineberatungsstellen, die zuvor unter „Mein Plan B“ beraten haben, unterstützen nun junge Menschen aus ganz Deutschland über das neue Beratungsportal.

Das von der Aktion Mensch geförderte Projekt ist an das Portal der Onlineberatung der Caritas angebunden.

Weitere Informationen unter <https://go-on-start-up.de/>.



Institut für Angewandte Sexualwissenschaft (Hochschule Merseburg)

PARTNER 5 – Jugendsexualität 2021

Primärbericht: Sexuelle Bildung, sexuelle Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt

Im Auftrag des Ministeriums für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt hat der Lehr- und Forschungsbereich für Angewandte Sexualwissenschaft der Hochschule Merseburg 2020/2021 die sozialwissenschaftliche Untersuchung PARTNER 5 durchgeführt. Neben einer Befragung für Erwachsene wurden auch Jugendliche bzw. junge Erwachsene zwischen 16 und 18 Jahren zu ihren Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen und sexualisierter Gewalt befragt.

Die Befragung ergab, dass fast alle weiblichen und diversgeschlechtlichen sowie die Hälfte der männlichen Jugendlichen mindestens einmal in ihrem Leben Formen sexueller Belästigung erlebt haben. Das Spektrum reichte von verbalen Übergriffen über körperliche Grenzverletzungen im öffentlichen Raum, in der Schule und im Internet bis hin zu (versuchter) Vergewaltigung.

Diverse und weibliche Jugendliche leiden nach eigenem Bekunden deutlich stärker unter den Folgen des Geschehenen als die männlichen Befragten. Die Mehrheit der Betroffenen – 58 % der weiblichen Opfer sowie 70 % der männlichen Opfer – gab an, nach dem Übergriff keine professionelle Hilfe und Beratung nachgefragt zu haben.

Die Studie PARTNER 5 erforscht verschiedene Bereiche des Lebens, vor allem aber Partnerschaft und Sexualität. Hierbei geht es sowohl um positive Erlebnisse, als auch um Grenzverletzungen und Gewalterfahrungen. PARTNER 5 verfolgt das Ziel einer selbstbestimmten, positiven und altersgerechten Entwicklung von Sexualität. Dies geschieht, indem die Ergebnisse direkt in landespolitisches Handeln übertragen und zur Entwicklung von Maßnahmen zur Prävention und Intervention bei Grenzverletzungen und Übergriffen, sowie zur Verbreiterung und Spezialisierung der Angebote Sexueller Bildung und Fachberatung in Untersuchungsgebiet genutzt werden.

Die Studie steht zum Herunterladen bereit unter <https://www.ifas-home.de/partner-5-jugenderhebung/>.

Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Internetseite computersuchthilfe.info

Tipps und Hilfen zur problematischen Nutzung von Games und Social Media im Kindes- und Jugendalter

Diese Seite richtet sich an Menschen mit einer übermäßigen Mediennutzung und deren Angehörige. Das besondere Anliegen dieser Webseite ist es, wissenschaftlich fundierte Informationen zum problematischen und pathologischen Umgang mit Games und Social Media bereitzustellen. Ziel ist es, Betroffene auf ihrem Weg zu einem sorgenfreien Umgang mit dem Smartphone, dem Computer, der Konsole und/oder dem Tablet zu unterstützen und den schwerwiegenden Folgen, die mit einem ungesunden Medienkonsum in Verbindung gebracht werden, entgegenwirken zu können. Gefördert wird die Seite durch das Bundesministerium für Gesundheit und die Krankenkasse DAK.

Broschüren zu problematischem Konsum digitaler Medien

Neben Tipps für Betroffene von problematischem Gebrauch digitaler Spiele und sozialer Medien, Hilfen für deren Angehörige und Informationen für Behandlerinnen und Behandler bietet die Seite auch Broschüren zum problematischen Umgang mit digitalen Spielen und Social Media für verschiedene Zielgruppen: Kinder und Jugendliche, Erwachsene und Angehörige von Betroffenen erhalten in der 2019 erschienenen Neuauflage umfangreiche Informationen zum Thema „Sucht nach digitalen Medien“ und Hinweise zum Umgang mit Angehörigen, die einen problematischen Mediengebrauch an den Tag legen.

Die Broschüren können kostenlos heruntergeladen werden unter <https://www.computersuchthilfe.info/unsere-broschueren>.

Fachhochschule Münster / Universität Bielefeld

Projekt „Radikalisierende Räume“ zum Nachhören

Podcast und Gesprächsreihe zu Salafismus, Prävention und Intervention

Das Verbundprojekt „Radikalisierende Räume“ der Universität Bielefeld und der Fachhochschule Münster verfolgt das Ziel, die Rolle urbaner Milieus – bzw. sozialer Räume – hinsichtlich neo-salafistischer Radikalisierungsprozesse zu untersuchen. Mit dem Fokus auf der Handlungsebene des Raums als Radikalisierungsfaktor beabsichtigt das Projekt, den Forschungsstand um diese spezifische Perspektive zu erweitern und so zu einem besseren Verständnis von Radikalisierungsprozessen beizutragen. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und läuft bis September 2024.

Bei der Untersuchung von Radikalisierung wurde ein klarer Raumbezug bisher nicht weiter beachtet. Dieser Forschungslücke widmet sich das Verbundprojekt „Radikalisierende Räume“: So soll, mit einem konsequent sozialräumlichen Blick auf das Risiko von Radikalisierungsanfälligkeit, ein kohärentes und direktes Bild von belasteten Stadtteilen und den dort aufzufindenden neo-salafistischen Lebenswelten erarbeitet werden.

In einer vierteiligen Podcastreihe werden bis 2024 Einblicke in das Projekt gegeben und Ergebnisse der verschiedenen Teilstudien für alle Interessierten aufbereitet. So soll ein niederschwelliges Angebot geschaffen werden, um damit Praktiker*innen und Forscher*innen, aber auch eine interessierte Allgemeinheit zu informieren.

In der ersten Folge des Podcasts spricht Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach vom Fachbereich Sozialwesen der FH Münster mit Andreas Zick, Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) und Professor für Sozialisation und Konfliktforschung an der Universität Bielefeld, über die Idee zum gemeinsamen Projekt und die Bedeutung der Ergebnisse für die Präventionsarbeit:

Warum sind es bestimmte Stadtteile in städtischen Ballungsgebieten, in denen es ausgeprägte salafistische Strukturen gibt? Fest steht: Räume haben einen Einfluss auf die Lebenschancen vor Ort und damit auch darauf, ob Menschen zu Anhängern solcher Gruppierungen werden. Die Umgebungsbedingungen für Radikalisierungskarrieren besser verstehen und Instrumente für die Prävention zu entwickeln – das ist das Ziel des Forschungsprojekts „Radikalisierende Räume“.

In der Gesprächsreihe „Radikalisierung und Raum“ werden unterschiedliche Perspektiven von Praktiker*innen und Wissenschaftler*innen auf das Thema „Radikalisierung und Raum“ gesammelt. Damit soll zum einen die Vielfalt des Themas aufgezeigt werden, zum anderen wollen die im Projekt Forschenden selbst auch von den unterschiedlichen raumbezogenen Ansätzen zur Erklärung sowie zur Prävention von Radikalisierung im Projekt profitieren.

Zur Verfügung stehen der Podcast sowie die Gesprächsreihe unter radikalisierende-raeume.de/podcasts/ und unter radikalisierenderaeume.de/gespraechsreihe/.



Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Evaluation der Initiative „Trau dich!“

Ergebnisse der Befragungen zum Theaterstück, den Elternabenden und den Lehrkräftefortbildungen

Das Ziel der bundesweiten Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmiss-

brauchs „Trau dich!“ besteht in der Stärkung und Förderung von Kindern in einem positiven Gesamtkonzept von Erziehung und Bildung. Die Initiative basiert auf dem Ansatz der UN-Kinderrechtskonvention und einem umfassenden Konzept der Sexualaufklärung. Dabei geht es vor dem Hintergrund der Prävention sexuellen Missbrauchs insbesondere um die Rechte der Kinder auf Schutz vor Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung, auf körperliche Unversehrtheit und Würde sowie ihr Recht auf Geborgenheit, Unterstützung und Hilfe. Kinder werden sprachfähig gemacht und erlernen Strategien im Umgang mit Konflikten und Grenzverletzungen. Sie werden ermutigt, sich im Bedarfsfall jemandem anzuvertrauen und Hilfsmöglichkeiten aufzusuchen. Kinder erhalten Informationen über Anlaufstellen und Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner.

Ein weiterer Baustein der Initiative besteht darin, Impulse zur Umsetzung von Leitlinien und Schutzkonzepten an Schulen zu geben, das Wissen und die Kompetenz von Eltern und pädagogischen Fachkräften an Schulen zu sexuellem Missbrauch sowie im Umgang mit konkreten Missbrauchsfällen zu erhöhen.

„Trau dich!“ wird in Kooperation mit den Bundesländern und den Fachberatungsstellen vor Ort umgesetzt.

Die Initiative wurde bereits zweimal durch umfassende Evaluation wissenschaftlich begleitet: Kinder, Eltern und Lehrkräfte werden vor und nach den Maßnahmen befragt. Auf diese Weise konnten die formulierten Ziele auf allen Ebenen überprüft und die Bausteine optimiert werden, um die Akzeptanz, die Effektivität und die Nachhaltigkeit der Maßnahmen zu gewährleisten.

Die Evaluation 2021 steht zum Herunterladen zur Verfügung unter <https://publikationen.sexualaufklaerung.de/materialien/evaluationen/evaluation-der-trau-dich-initiative-zur-praevention-des-sexuellen-kindesmissbrauchs/>.



NEUES AUS DER GESCHÄFTSSTELLE UND DEM VORSTAND



Vorstand

Nachdem **Michael Brohl** als Leiter der Abteilung Kinder-, Jugend-, Familien- und Behindertenhilfe im Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e.V. in den Ruhestand verabschiedet wurde, endet auch sein Amt als Vorstandsmitglied der Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz

NRW e.V. In den Vorstand entsandt war Michael Brohl von den fünf nordrhein-westfälischen Diözesan-Caritasverbänden.

Gemäß seiner Überzeugung „Kinder- und Jugendschutz ist grundlegend für ein gesundes Aufwachsen und ein wichtiger Beitrag, um die Teilhabechancen von jungen Menschen in unserer Gesellschaft zu fördern.“ engagierte sich der Sozialpädagoge über viele Jahre hinweg für soziale Gerechtigkeit in der Politik und für eine menschenfreundliche Kirche, gestaltete und prägte das Gremium der Vorstandsmitglieder und die Ausrichtung der Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. mit. Für die neue Lebensphase wünschen wir Michael Brohl alles Gute!

Redaktionsbeirat

Ende Oktober hat **Dr. Eva Bolay** den Redaktionsbeirat der THEMA JUGEND verlassen. Dreizehn Jahre lang hat sie ehrenamtlich in diesem Gremium mitgewirkt und die Entstehung vieler Ausgaben begleitet. Durch sorgfältige Lektüre, kritische Anmerkungen und konstruktive Vorschläge hat sie die Inhalte und die Ausrichtung unserer Zeitschrift seit der Ausgabe 2/2008 mitgeprägt.

Als Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin mit eigener Praxis brachte Frau Dr. Bolay eine bereichernde Perspektive auf Themen und Fragen des Kinder- und Jugendschutzes in die redaktionelle Arbeit und den Austausch im Redaktionsbeirat ein.

Die Redaktion und der Beirat danken Frau Dr. Bolay für die verlässliche Zusammenarbeit, die wertschätzenden Rückmeldungen und die langjährige Unterstützung. Für die Zukunft wünschen wir ihr alles Gute und freuen uns, dass sie der THEMA JUGEND als Leserin weiterhin verbunden bleibt.

Konflikt-KULTUR

Demokratie | Bildung | Prävention

Fortbildungsveranstaltung

Sozialtraining und Mobbingintervention

Systemisch denken und handeln

Mobbing ist das systematische und wiederholte Schikanieren von Einzelnen. Es tritt vor allem in „Zwangsgemeinschaften“ auf, aus denen Kinder und Jugendliche nicht einfach fliehen können, z. B. in Ausbildungseinrichtungen, Heimen, Horten und Schulen. Das Phänomen ist nicht neu. Neu sind Erkenntnisse zu Ausmaß

und Folgen von Mobbing und zu den oft unzureichenden Interventionsmöglichkeiten.

Nach wissenschaftlichen Untersuchungen leiden in jeder Schulklasse etwa ein bis zwei Kinder oder Jugendliche unter den fortwährenden Attacken ihrer Mitschülerinnen oder Mitschüler. Gewaltphantasien, Rückzug, Depression, Suizidgedanken und psychosomatische Reaktionen zeigen die große Belastung der „Opfer“. Methoden, die sich bei Konflikten zwischen Einzelnen bewährt haben, bewirken in Fällen von Mobbing oder Cybermobbing häufig eine Eskalation der Gewalt. Mobbing ist nur als Gruppenphänomen verstehbar und kann nur durch eine koordinierte, systemische Intervention auf den Ebenen Einzelperson, gesamte Gruppe bzw. Klasse und Einrichtung bzw. Schule umfassend und nachhaltig bearbeitet werden.

Die Teilnahme an der zehntägigen Fortbildung kann mit dem Zertifikat „Fachberater/-in für systemische Mobbingprävention und -intervention in Schule und Jugendhilfe“ abgeschlossen werden.

Termine und Veranstaltungsorte:

26.-27.01.2022 (Franz-Hitze-Haus, Münster)

28.-29.03.2022 (Schulbesuch)

09.-10.05.2022 (Johanniter-Gästehaus, Münster)

29.-30.08.2022 (Johanniter-Gästehaus, Münster)

26.-27.10.2022 (Johanniter-Gästehaus, Münster)

Die Fortbildung kostet 890 Euro und ist konzipiert für pädagogische Fachkräfte in Jugendhilfe und Schule (z. B. JaS, Lehrkräfte). Die gemeinsame Teilnahme mehrerer Kolleginnen bzw. Kollegen aus einer Schule oder Einrichtung stärkt erfahrungsgemäß die nachhaltige Umsetzung der Fortbildungsinhalte. Anmeldungen von Teams werden daher bevorzugt berücksichtigt.

Weitere Informationen unter http://thema-jugend.de/fileadmin/redakteure/pdf/Veranstaltungen/Konflikt-Kultur_2022.pdf.

Anmeldungen bis zum 05.01.2022 per E-Mail an info@thema-jugend.de.



THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

Frohe Weihnachten
und ein glückliches Jahr
2022



Hoffnung

Friedvolles
Miteinander

Gesundheit

www.thema-jugend.de

THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung
erscheint vierteljährlich

Herausgeberin:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.
V.i.S.d.P.: Dr. Lea Kohlmeyer
Schillerstraße 44a, 48155 Münster
Telefon 0251 54027
Telefax 0251 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de
www.thema-jugend.de

Redaktion:

Dr. Lea Kohlmeyer

Bildrechte:

Titel: Pixabay; S. 2: Lea Kohlmeyer; S. 3, 6: Reinhold Gravelmann;
S. 5, 8, 9, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 25, 31: Pixabay; S. 10: Celina Menk, PSG;
S. 12, 13, 14: Corinna Posingies; S. 21: Susanne Anders, Kita An der
Gartenstraße; S. 26, 30: Kath. LAG

Redaktionsbeirat:

Dr. med. Michael Achenbach, Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin
in Plettenberg, Sprecher des Ausschusses Jugendmedizin im
Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte e.V. (BVKJ)
Prof'in Dr. Sabine Ader, Kath. Hochschule NRW, Abteilung Münster,
Fachbereich Soziale Arbeit
Gesa Bertels, Soziologin, Dipl.-Soziopädagogin, LWL-Landesjugendamt
Westfalen
Prof'in Dr. Marianne Genenger-Stricker, Kath. Hochschule NRW,
Abteilung Aachen, Fachbereich Sozialwesen

Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG
Meesenstiege 151, 48165 Münster
Telefon 0251 986218-0

Bezugspreis:

Einzelpreis 2 Euro
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der
Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und
Jugendschutz NRW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.

Zitierhinweis:

Nachname, Vorname: Titel des Beitrags. In: THEMA JUGEND. Zeitschrift
für Jugendschutz und Erziehung. Ausgabe 4/2021, Seitenangabe.

ISSN 0935-8935



THEMA JUGEND wird auf
umweltfreundlichem Papier gedruckt.

NÄCHSTES GEPLANTES THEMA:

1/2022 Armut

■ ■ ■ ■ ■ NACHRICHTEN

Bündnis fordert Bekämpfung von Kinderarmut

61 Verbände, Gewerkschaften, zivilgesellschaftliche Organisationen sowie Einzelpersonen fordern die neue Bundesregierung auf, Kinder- und Jugendarmut effektiv zu bekämpfen. In der Bevölkerung sowie parteiübergreifend erfahre dies breite Zustimmung und müsse in der nun beginnenden Legislaturperiode eine zentrale Rolle spielen. Alle Kinder und Jugendlichen haben ein Recht auf ein gutes Aufwachsen.

Die gemeinsame Erklärung des *Ratschlag Kinderarmut* basiert auf vier Grundsätzen:

- Armut ist kein Versagen der*des Einzelnen.
- Alle Kinder und Jugendlichen haben Anspruch auf gleichwertige Lebensverhältnisse.
- Jedes Kind ist gleich viel wert.
- Unterstützung muss dort ankommen, wo sie gebraucht wird.

Die unterzeichnenden Organisationen fordern in der Erklärung „Vier Jahre Zeit, um Kinderarmut endgültig zu beseitigen!“ konkrete Maßnahmen gegen Kinderarmut. Dazu zählen eine grundlegende Reform der Leistungen für Kinder, Jugendliche und Familien, die Sicherstellung sozialer Infrastruktur sowie umfassende Beteiligung von Heranwachsenden. Ebenso brauchen Kinder und Jugendliche eine intensive Begleitung zurück in ihren Kita- und Schulalltag und psychosoziale Unterstützung bei der Bewältigung von Auswirkungen der Coronapandemie.

– *Nationale Armutskonferenz* –

Problematische Werbeformen von Influencern

Die Werbeindustrie setzt zunehmend auf Influencer als Werbepartnerschaften. Dabei werden Kinder und Jugendliche zwangsläufig auch mit Werbung konfrontiert. Das ist das Ergebnis einer Studie des Zentrums für Wissenschaft und Forschung | Medien e. V. (ZWF/Medien) im Auftrag der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM).

Wenn sich Influencerwerbung an Kinder richtet, sind die Vorgaben des § 6 des Jugendmedienschutzstaatsvertrags (JMStV) einzuhalten. Danach sind insbesondere direkte Kaufappelle, die die Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit von Kinder ausnutzen, untersagt.

In der qualitativen Studie wurden zum Teil höchst problematische Werbeformen in der Kommunikation von Influencern gegenüber Kindern identifiziert. Festgestellt wurde, dass Influencer häufig indirekte Kaufappelle nutzen. So werde zum Beispiel suggestiv über Produkte kommuniziert, um – unter Ausnutzung der Vorbildwirkung – Kaufanreize bei Kindern zu setzen.

Die Werbekompetenz und das Erkennen von Influencerwerbung innerhalb der untersuchten Zielgruppe sei sehr unterschiedlich



ausgeprägt: Kinder in der Altersgruppe ab 10 Jahren durchschauen die Strategien besser als jüngere Kinder. Diesen fehle oft das Verständnis für Werbetaktiken, sie benötigen besonderen Schutz. Auch Eltern gaben an, Informations- und Aufklärungsbedarf zu haben.

– *Kommission für Jugendmedienschutz* –

2022 wird Europäisches Jahr der Jugend

Im nächsten Jahr wird die EU-Kommission anlässlich des „Europäischen Jahres der Jugend 2022“ gemeinsam mit Mitgliedstaaten und Organisationen der Zivilgesellschaft verschiedene Aktivitäten auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene anbieten. Inhaltlich geht es um Themen, die in erster Linie junge Menschen betreffen: Gleichstellung und Inklusion, Nachhaltigkeit, psychische Gesundheit und Wohlergehen sowie vernünftige Arbeitsplätze. Junge Menschen sollen in die Organisation des Europäischen Jahres einbezogen werden.

Mit dem Jahr der Jugend 2022 will die Kommission folgende Ziele erreichen:

- die Generation würdigen und unterstützen, die unter Corona am meisten gelitten hat. Sie will ihr zudem in Form des ökologischen und digitalen Wandels neue Perspektiven und Chancen bieten.
- allen jungen Menschen Mut machen, sich staatsbürgerlich und politisch zu betätigen.
- Möglichkeiten erweitern, die die EU-Politik jungen Menschen bietet
- im Sinne ihrer persönlichen, sozialen und beruflichen Weiterentwicklung in einer grünen, digitalen und inklusiven Welt.
- Inspiration schöpfen aus dem Handeln, den Vorstellungen und Überzeugungen junger Menschen, um das europäische Einigungswerk auf Grundlage der Konferenz zur Zukunft Europas voranzutreiben und neu zu beleben.

Europäische Jahre werden seit 1983 durch die Europäische Union ausgerufen. Sie sind bestimmten Themen gewidmet und sollen Diskussionen auf nationaler und europäischer Ebene anstoßen.

– *Bundesregierung* –

Die nächste Ausgabe von
THEMA JUGEND
erscheint im März 2022
zu „Armut“